

HSFK-Report Nr. 5/2017

Bewaffneter Konflikt und umkämpfte Erinnerung

Plädoyer für einen erinnerungspolitischen
Neuanfang in Mosambik

Christoph Kohl

© Leibniz-Institut Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (HSFK)

Adresse:

HSFK • Baseler Straße 27–31 • 60329 Frankfurt am Main • Deutschland

Telefon: +49 69 959104-0 • Fax: +49 69 558481

E-Mail: kohl@hsfk.de • Internet: www.hsfk.de

ISBN: 978-3-946459-22-4

6 €

Zusammenfassung

Mit dem Abschluss des Friedensvertrags im Jahr 1992 galt der seit 1977 tobende Bürgerkrieg in Mosambik als beigelegt. Das Abkommen nährte die Hoffnung auf eine Transformation des Landes in eine befriedete Demokratie und eine sich langsam entwickelnde Marktwirtschaft. Doch 2012 brach der bewaffnete Konflikt zwischen den ehemaligen Bürgerkriegsparteien FRELIMO (Frente de Libertação de Moçambique, Mosambikanische Befreiungsfront), Regierungspartei seit der Unabhängigkeit des Landes 1975, und der Oppositionspartei und ehemaligen Rebellenorganisation RENAMO (Resistência Nacional Moçambicana, Nationaler Widerstand Mosambiks) wieder aus. An diesem Ausbruch tragen beide Konfliktparteien Schuld.

Viele Erklärungen orientieren sich in erster Linie an (macht-)politischen und ökonomischen Faktoren innerhalb der beiden beteiligten Konfliktparteien sowie an der ungleichen Verteilung von Chancen und Teilhabe der Menschen in Mosambik an der Wirtschaftsentwicklung. Ein genauerer Blick verdeutlicht jedoch, dass die Komplexität des gewalttätigen Konflikts mit dieser Erklärung nicht hinreichend erfasst wird. Denn der erneute Ausbruch kann nicht nur auf erhebliche sozioökonomische Disparitäten innerhalb des Landes sowie eine politische und (renten-)ökonomische Marginalisierung der Opposition zurückgeführt werden. Vielmehr weist der „Proto-Krieg“ auch auf tieferliegende erinnerungskulturelle Konflikte zwischen den Anhängern von FRELIMO und RENAMO hin. Erinnerung ist umkämpft in Mosambik, die nationale Geschichte wird höchst unterschiedlich bewertet: Anhängerinnen und Anhänger beider Bewegungen pflegen jeweils eigene Erinnerungen und Narrative und leiten aus diesen nicht nur Forderungen für die Gegenwart, sondern auch Visionen für die Zukunft ab. Eine Versöhnung der divergierenden Erinnerungen ist bislang jedoch weitgehend ausgeblieben.

Dieser Report wird einleitend einen kurzen historischen Abriss der bewaffneten Konflikte in Mosambik seit der späten Kolonialzeit bis zum Friedensschluss 1992 leisten und Hintergründe analysieren. Darauf folgt eine beschreibende Analyse der historischen Faktoren und Entwicklungslinien, die in den aktuellen Konflikt mündeten. In einem weiteren Schritt werden die Ursachen und Erklärungsansätze für diesen Konflikt beleuchtet. Dabei fokussiert dieser Report die von der Regierung und FRELIMO zurückgewiesenen Erinnerungen als einen wichtigen Grund für den erneuten Ausbruch des bewaffneten Konfliktes. Der Report beleuchtet vor diesem Hintergrund, wie sich Defizite in der landesweiten erinnerungskulturellen Aufarbeitung und Versöhnung negativ auf latente Konfliktkonstellationen auswirken und zum Ausbruch offener, auch bewaffneter Auseinandersetzungen beitragen konnten. Konkret appelliert dieser Report an deutsche und internationale politische Entscheidungsträgerinnen und -träger und entwicklungs-politische Organisationen, in Mosambik eine Reihe von friedenspolitischen Maßnahmen zu implementieren, und zwar in den Bereichen Forschung, Institutionenbildung und Medienarbeit.

Inhaltsverzeichnis

1.	Bewaffneter Konflikt, Kampf um die Ursachenerklärung	1
2.	Traditionen ungelöster Konflikte und gewaltsamer Lösungsversuche	4
2.1	Antikolonialer Befreiungskampf	4
2.2	Unabhängigkeit und Bürgerkrieg	5
2.3	Annäherung und Friedensschluss	7
3.	Nach dem Krieg ist vor dem Krieg? Vertane Chancen im neuen Jahrtausend	9
3.1	Alte Gegner, neuer Konflikt	10
3.2	Die Karten werden neu gemischt	12
4.	Der aktuelle Konflikt aus erinnerungskulturellen „bottom-up“-Perspektiven	13
4.1	Mosambiks unverhandelte Erinnerungskonflikte	13
4.2	Erinnerungskultur in postkolonialen Kontexten	15
4.3	Mehrwert und Notwendigkeit einer erinnerungskulturellen Aufarbeitung	17
5.	Zusammenfassung: Wie man es besser machen könnte	24
	Literatur	26

1. Bewaffneter Konflikt, Kampf um die Ursachenerklärung

Seit 2012 wird das südostafrikanische Mosambik von einem teils gewalttätigen Konflikt erschüttert – weitgehend unbeachtet von größerer internationaler medialer Aufmerksamkeit. Die mosambikanische Regierung versucht, die Ausmaße dieses regional begrenzten „Proto-Krieges“ (ein militärisch und geographisch begrenzter bewaffneter Konflikt) kleinzureden und vermeidet das Label „Krieg“ (Morier-Genoud 2017a). Konfliktparteien sind die Regierungspartei FRELIMO (*Frente de Libertação de Moçambique* bzw. Mosambikanische Befreiungsfront), die seit der Unabhängigkeit 1975 ununterbrochen die Regierung stellt, und die Oppositionspartei RENAMO (*Resistência Nacional Moçambicana* bzw. Nationaler Widerstand Mosambiks). Beide Parteien führten bereits von 1977 bis 1992 einen Bürgerkrieg gegeneinander, der als Stellvertreterkrieg des Ost-West-Konfliktes gedeutet werden kann (Newitt 1995; 2017). Mit dem Abschluss des Friedensvertrags von 1992 galt der Bürgerkrieg als beigelegt und die Transformation Mosambiks in eine befriedete, teilweise freie Demokratie (Abramowitz 2018) als eingeleitet. Der erneute Konfliktausbruch kam für viele Beobachterinnen und Beobachter daher überraschend. Viele zähe, auch internationale Verhandlungsrunden vermochten den bewaffneten Konflikt bislang nicht endgültig beizulegen. Ein 2014 geschlossener Waffenstillstand wurde bereits Anfang 2015 wieder gebrochen. Das Scheitern weiterer Friedensgespräche führte ab August 2016 zu verstärkten Guerilla-Attacken der RENAMO auf Regierungsinstitutionen und Infrastruktur. Die RENAMO forderte u.a. die Übertragung der Kontrolle über zentrale und nördliche Provinzen Mosambiks, ihren Hochburgen. Fluchtbewegungen waren die Folge der Auseinandersetzungen (Buchanan 2016). Seit Dezember 2016 herrscht zwar ein Waffenstillstand zwischen RENAMO und FRELIMO, eine Lösung des Konflikts steht jedoch nach wie vor aus. Eine Wiederaufnahme der Kampfhandlungen durch eine der beiden Konfliktparteien ist jederzeit möglich (Morier-Genoud 2017a).

Der Friedensschluss in den 1990er Jahren hatte seinerzeit große Hoffnungen geweckt, dass sich die wirtschaftlich rückständige, politisch autoritär regierte ehemalige portugiesische Kolonie das Modell einer liberalen Demokratie zu eigen machen und den Weg marktwirtschaftlichen sozioökonomischen Fortschritts beschreiten würde (Francisco 2013; Manning 2008: 52). In der Tat schien die Entwicklung zunächst positiv zu verlaufen. Alsbald jedoch zeigte sich, dass der wirtschaftliche Aufschwung weite Teile der Bevölkerung Mosambiks nicht erreichte. Erfolge oppositioneller politischer Gruppierungen blieben begrenzt. Davon betroffen ist in erster Linie die RENAMO, die auf die Rolle der ewigen Opposition abonniert blieb. Bislang konnten andere politische Parteien der Regierungspartei FRELIMO in nationalen Parlaments- und Präsidentschaftswahlen nie – und in Abstimmungen auf Provinzebene nur sehr eingeschränkt – gefährlich werden. Gerade dem sozioökonomisch wie infrastrukturell peripheren Norden des Landes kam die positive gesamtwirtschaftliche Entwicklung nur eingeschränkt zugute.

Rein politische und sozioökonomische Erklärungen greifen für den anhaltenden bewaffneten Konflikt zu kurz. Unbestritten sind politische, soziale und wirtschaftliche Marginalisierung Hauptantriebsfedern für den aktuellen Konflikt. Zu den politischen und

ökonomischen Faktoren, die historisch wie aktuell eine wesentliche Rolle für die Konfliktkonstellation spielen, zählen etwa (1) der Kampf um Einnahmen aus der Ausbeutung jüngst entdeckter Erdöl- und Erdgasressourcen im Norden des Landes, (2) das hohe wirtschaftliche Wachstum, von dem die Mehrheit gerade in abgelegenen Regionen kaum profitiert, (3) der Ausschluss alternativer politischer Gruppierungen durch die FRELIMO, der auch eine Aufarbeitung des vorangegangenen Bürgerkrieges ausbleiben ließ, (4) die Verluste der RENAMO und die Gewinne neuer Parteien in zurückliegenden Wahlen sowie (5) Konflikte innerhalb der Regierungspartei (Morier-Genoud 2017a: 157–158).

Diese Aufzählung der am meisten diskutierten Konfliktursachen verdeutlicht, dass Fragen einer ausgebliebenen Versöhnung der Bevölkerung infolge des Bürgerkrieges zwischen FRELIMO und RENAMO und damit verbundene widerstreitende Erinnerungskulturen eher als nachrangig betrachtet, ja oft sogar übersehen werden. Häufig stehen rein politisch-institutionelle (wie unter anderem verfassungsrechtliche Bestimmungen und mutmaßliche Unregelmäßigkeiten und Benachteiligungen in Wahlen, die eine Marginalisierung der politischen Opposition zur Folge haben) oder wirtschaftliche Erklärungsmuster im Fokus. Ein genauerer Blick offenbart eine weitaus größere Komplexität, denn auch andere Faktoren haben zum erneuten Ausbruch eines bewaffneten Konfliktes beigetragen. Forschung und einige Medien haben in den vergangenen Jahrzehnten frühzeitig und recht umfangreich die Gründe des Bürgerkrieges nach der Unabhängigkeit beleuchtet und dabei vereinzelt auf die unterschiedlichen erinnerungskulturellen und -politischen Positionen innerhalb von Gesellschaft und Politik hingewiesen. Aufmerksame Beobachterinnen und Beobachter merken mit Blick auf die Erinnerungskultur des Landes zu recht an, dass Institutionen zur erinnerungskulturellen Aufarbeitung fehlen: „Narratives across the political spectrum diverge radically, but there is no forum in which they can be hashed out and reconciled“ (Azevedo-Harman 2015: 147). Die Politik und weite Teile der Gesellschaft in Mosambik setzten über lange Zeit auf Meidung anstatt auf Aufarbeitung und Versöhnung. Gerade Regierung und FRELIMO „tried simply to look away from past misdeeds“ (Azevedo-Harman 2015: 147). Die Nachteile einer solchen Meidungsstrategie und somit einer schwachen sozialen Einbettung latenter Konflikte liegen auf der Hand: „Dort, wo Meidung als Konfliktaustragungsstrategie dominant ist, ist es wahrscheinlich, dass, wenn sie versagt, Zerstörung an ihre Stelle tritt“ (Elwert 2004: 31).

Wie andere Postkonflikt-Staaten, zum Beispiel der negative Fall Bosnien und Herzegowina, verdeutlichen (z.B. Pingel 2008), ist die Aufarbeitung erinnerungskultureller Konfliktlagen eine ganz wesentliche Dimension für die nachhaltige Bewältigung der Folgen eines Bürgerkrieges. Für die Erzielung eines dauerhaften Friedens darf diese Dimension nicht ausgespart werden, weil sie zentral für eine breite Bevölkerungsschichten erreichende Aussöhnung ist. (Kulturelle) Erinnerung wird hier allgemein verstanden als „interplay of present and past in socio-cultural contexts“ (Erl 2008: 2) und bezieht sich, anders als verwandte Begriffe wie Gedenken und Gedächtnis, auf Dimensionen (materiell, sozial und mental), Ebenen (individuell und kollektiv), Objekte (was erinnert wird) und Modi (wie erinnert wird, also z.B. religiös, politisch usw.) (Erl 2008: 3–7).

Eine umfangreiche erinnerungskulturelle Forschung zu Mosambik liegt bislang noch nicht vor. Allerdings legen die in diesem Report¹ vorgelegten Indizien nahe, dass erinnerungspolitische Faktoren durchaus eine gewichtige Rolle beim Wiederaufkeimen des Konfliktes gespielt haben könnten. Eine erinnerungskulturelle Aufarbeitung sollte eine zentrale Rolle in den jetzt notwendigen Friedensstrategien spielen.

Der Report argumentiert, dass hierfür eine Reihe von Anstrengungen nötig sind: (1) ein Mehr an Forschung, denn nach wie vor fehlen grundlegende, systematische qualitative Bestandsaufnahmen und Analysen der verschiedenen erinnerungskulturellen Geschichtsnarrative in Mosambik. Wie werden diese in Öffentlichkeit, Politik und Medien verhandelt, herausgefordert und mitunter negiert? Welche narrativen Stränge werden jeweils von welchen Akteuren und Gruppen angeführt? Wie können diese konstruktiv für gesellschaftspolitische Zukunftsentwürfe fruchtbar gemacht werden? (2) Die Bildung von Institutionen, die die erinnerungskulturelle Aufarbeitung ermöglichen und strukturieren, ist notwendig. Hierzu zählen zum Beispiel die Möglichkeit der Einrichtung von Wahrheits- und Versöhnungskommissionen, einer Transitionsjustiz oder gemeinsamer Schulbuchkommissionen von FRELIMO und RENAMO. Derartige Maßnahmen könnten von lokalen und internationalen Organisationen oder supranationalen Institutionen wie der UNESCO gefördert und begleitet werden. (3) Eine mediale Auseinandersetzung mit den verschiedenen, heterogenen konfliktrelevanten Erinnerungskulturen innerhalb der mosambikanischen Bevölkerung ist notwendig.

Vor diesem Hintergrund wird der Report (1) zunächst einen Blick auf die jüngere mosambikanische Geschichte werfen. Der Schwerpunkt liegt hier auf strukturellen gesellschaftlichen und politischen Umständen und Entwicklungen seit der späten Kolonialzeit. Dieser Abschnitt beleuchtet auch die Ursachen der heterogenen Erinnerungskultur des Landes. In einem weiteren Schritt werde ich (2) sodann den Verlauf des aktuellen Konflikts schildern und analysieren. Im Mittelpunkt stehen hier Evidenzen und Inhalte – bislang nur fragmentarisch untersuchter – divergierender Erinnerungskulturen sowie die Frage, inwiefern diese zum Ausbruch des andauernden Konflikts beitragen. Schließlich werde ich (3) in diesem Report diskutieren, ob und wie sich Defizite in der erinnerungskulturellen Aufarbeitung und Versöhnung auf der Mikro- und Mesoebene in Mosambik auf latente Konfliktkonstellationen auswirken. Eine „bottom-up“-Perspektive könnte dazu beitragen, neben der Politik und den Medien auf der Makroebene auch und vor allem die erinnerungskulturellen Perspektiven verschiedener Segmente der mosambikanischen Bevölkerung zu berücksichtigen, um so die Konfliktursachen besser zu verstehen und einen Weg zur friedlichen und dauerhaften Lösung des Konfliktes aufzuzeigen. In einem abschließenden Kapitel (4) wird der Report ein Resümee ziehen und dabei auch vorläufige Ideen skizzieren, wie der aktuelle Konflikt nachhaltig im Sinne einer erinnerungskulturell inklusiven Nationsbildung gelöst werden könnte.

1 Ich danke Sabine Mannitz und Bernhard Moltmann sowie Caroline Fehl, Nina Müller und Antonia Witt für wertvolle und konstruktive Kommentare und Anregungen.

2. Traditionen ungelöster Konflikte und gewaltsamer Lösungsversuche

2.1 Antikolonialer Befreiungskampf

Mosambik, im Südosten des afrikanischen Kontinents gelegen, gehört mit rund 800.000 Quadratkilometern und einer in religiöser und ethnischer Hinsicht heterogenen Bevölkerung – Makua, Tsonga, Yao, Makonde und Swahili bilden die größten ethnischen Gruppen, neben Christen verschiedener Kirchen leben Muslime und Anhänger lokaler Religionen in dem Land – von aktuell etwa 28 Millionen zu den ärmsten Staaten der Welt (siehe UNCTAD 2016; UNDP 2016). Unmittelbare Nachbarn sind Swasiland, Südafrika, Zimbabwe, Sambia, Malawi und Tansania.

Der aktuelle, unerwartet ausgebrochene Konflikt reiht sich ein in eine Reihe kriegerischer Auseinandersetzungen, die das Land seit den 1960er Jahren erschüttert haben. Mosambik zeichnete sich – wie andere portugiesische Kolonien in Afrika (Angola, Guinea-Bissau, Kapverden und São Tomé e Príncipe) – durch ein auch im Vergleich zu Kolonien anderer Kolonialmächte repressives, autoritäres und zentralistisches politisches, gesellschaftliches und ökonomisches System aus (vgl. Newitt 2002; 2017). Eine Ursache hierfür war der Umstand, dass das „Mutterland“ Portugal anders als etwa das Vereinigte Königreich oder Frankreich bis 1974 selbst keine Demokratie war. Ähnlich wie Angola war auch Mosambik eine Siedlerkolonie (bis zur Unabhängigkeit förderte Portugal die Ansiedlung mehrerer Hunderttausend Portugiesinnen und Portugiesen im Land), was mit Rassismus und gezielter Diskriminierung der afrikanischen Mehrheitsbevölkerung im Alltag, im Bildungssystem und im Arbeitsleben einherging.

Das heutige Mosambik ist kolonialen Ursprungs und vereint seit Ende des 19. Jahrhunderts Gebiete, die zuvor nie eine politische Einheit gebildet hatten (Newitt 2017: 1). Die planmäßige koloniale Inbesitznahme des Territoriums erfolgte gegen einheimischen Widerstand. Bereits damals kam es zu Weichenstellungen, die Mosambik bis heute prägen und auch Einfluss auf den Ausbruch des jüngsten Konflikts haben. Hierzu zählt unter anderem die Lage der mit großem Abstand größten urbanen Siedlung, der Hauptstadt Maputo, im äußersten Süden des Landes. Von dort sind die Regionen im Zentrum und Norden des Landes nach wie vor schlecht erreichbar, ja zum Teil geradezu isoliert. Die koloniale, auf den Gütertransport zwischen den afrikanischen Binnenkolonien ausgerichtete Verkehrswegeplanung verband zudem das abgelegene Hinterland besser mit den Nachbarstaaten Zimbabwe und Malawi als mit der Hauptstadt. Entsprechend profitierten fast ausschließlich die Hauptstadt und ihr Umfeld sowie wenige Städte entlang der Küste von wirtschaftlichem Aufschwung und Modernisierung. Portugiesische Siedlerinnen und Siedler und Fachkräfte wurden angesichts der Diskriminierung von der afrikanischen Bevölkerung unentbehrlich für die positive wirtschaftliche Entwicklung Mosambiks (Newitt 1995; 2002; 2017; Pélissier 1984).

Die 1962 gegründete linksgerichtete Befreiungsbewegung FRELIMO unter Führung von Eduardo Mondlane zeichnete sich zunächst durch Flügelkämpfe aus. Unter dem neuen Vorsitzenden Samora Machel gewann sie ab 1969 an innerer Einheit. Die Führungs-

mannschaft war jedoch nicht repräsentativ für das Land: Viele stammten aus dem Süden Mosambiks; neben Intellektuellen und Dichtern, Weißen und Mestizen waren einige Goaner, deren Vorfahren aus Portugiesisch-Indien stammten, in der Parteileitung vertreten. Trotz dieser fehlenden Repräsentativität ihrer Führungsmannschaft, aber dank ihres wachsenden inneren Zusammenhalts konnte FRELIMO ab 1964 mithilfe befreundeter Regierungen den Kampf gegen das portugiesische Kolonialregime aufnehmen. Dieser Krieg konzentrierte sich auf den Norden und das Zentrum des Landes.

Der Kampf gegen das diskriminierende und von Gewalt geprägte Kolonialregime bildet sowohl in der politisch oktroyierten Erinnerung als auch in der Erinnerung weiter Teile der Bevölkerung nach wie vor ein einendes Element. Dies gilt jedoch nicht für die Entwicklungen seit der Unabhängigkeit.

2.2 Unabhängigkeit und Bürgerkrieg

Nach dem Ende des antikolonialen Befreiungskriegs und infolge des Lusaka-Vertrags zwischen der FRELIMO und der zweiten provisorischen Regierung Portugals vom September 1974 erlangte Mosambik im Juni 1975 seine Unabhängigkeit. Ähnlich wie in anderen ehemaligen portugiesischen Kolonien (z.B. Angola und Guinea-Bissau) erwuchs der neue Staat aus der zur politischen Partei gewandelten, kampferprobten Befreiungsbewegung. Die FRELIMO wurde zur Einheitspartei mit kommunistischem Programm. Zu jener Zeit dominierten mehr als je zuvor gebildete Mosambikanerinnen und Mosambikaner aus der Hauptstadtregion sowie Nicht-Afrikanerinnen und -Afrikaner die FRELIMO-Führung unter dem charismatischen ersten Staatspräsidenten Samora Machel. Nach Abzug der Portugiesen musste die FRELIMO auf die lokale Mittelschicht aus der bisherigen Kolonialverwaltung zurückgreifen, die oft ein gespaltenes Verhältnis zu der neuen Regierung hatte. Die FRELIMO schrieb sich Antikolonialismus und die Beseitigung von Exklusion und Ungleichheit auf die Fahnen. Sie forderte einen eigenen, nationalen mosambikanischen Weg jenseits kolonialer Ausbeutung. Sie kollektiverte und nationalisierte die Wirtschaft, setzte auf Umerziehung und Politisierung, um die dezidiert vorgetragene Utopie einer besseren Welt zu verwirklichen. Die Realität zeigte jedoch bald die Schattenseiten auf: Wirtschaftlicher Niedergang, autokratische Tendenzen, von oben verordnete Nationsbildung, Zwangsarbeit sowie Abhängigkeit vom Ausland, inkl. Apartheid-Südafrikas, konterkarierten die lautstarke Fortschritts- und Selbstbestimmungsrhetorik Samora Machels. Dazu kamen eine permanente, auf die Dauer ermüdende und letztlich kontraproduktive Massenmobilisierung für eine neue Gesellschaft und gegen vielerorts vermutete „Feinde“ (traditionelle Autoritäten, die Religionsgemeinschaften, ehemalige Angehörige der portugiesischen Kolonialarmee usw.). Eine ineffektive Zentralverwaltungswirtschaft, gravierende ökonomische Schwierigkeiten und Mangel, eine radikale Modernisierungspolitik (gerichtet gegen als „traditionell“ und rückständig diffamierte Strukturen und Institutionen) sowie eine ländliche sozioökonomische Interessen vernachlässigende Politik verschärften die Situation zusätzlich. Infolgedessen entfremdeten sich große Teile der Bevölkerung von Regierung und FRELIMO und wendeten sich ab. Als fatal erwies sich, dass die Gründung von kollektivierten Dörfern, die an das tansanische Ujamaa-Konzept angelehnt war, (unbeabsichtigt) der portugie-

sischen Zwangsansiedlung von Landbewohnern in sogenannten *aldeamentos* (Dorfanlagen) während des Unabhängigkeitskrieges ähnelte. Auch setzte die FRELIMO als Partei und Staat in einem, wie das portugiesische Kolonialregime, auf Repression und Zwang. Politischer Pluralismus oder regionale Autonomie waren nicht vorgesehen – ebenso wenig wie freie Wahlen oder die Garantie von Bürgerrechten. Teile der Bevölkerung wurden gezielt von politischer Mitbestimmung ausgeschlossen (Cahen in Guilengue 2016; Newitt 1995; 2002; 2017; Orre 2010: 216–340; Rupiya 1998; Sengulane/Gonçalves 1998: 28; Sumich 2012: 137).

Legale Kanäle fehlten, um auf friedliche Weise Kritik an der Politik zu äußern, durch Staat und Partei begangene politische Fehler zu korrigieren und Opposition gegen die Maßnahmen der Regierung zu betreiben (Cahen in Guilengue 2016). Wachsende Unzufriedenheit in Teilen der Bevölkerung sowie das (süd-)rhodesische² und südafrikanische geopolitische Interesse an einer Eindämmung kommunistischer Tendenzen führten 1975 zur Gründung der RENAMO. Diese wurde zunächst von dem FRELIMO-Dissidenten André Matsangaissa geführt. Vor allem im ländlichen Mosambik fiel die durch das weiße Minderheitenregime in (Süd-)Rhodesien vorangetriebene Gründung der RENAMO angesichts der weitverbreiteten Unzufriedenheit auf fruchtbaren Boden. Der Widerstand gegen autokratisch verfügte Neuerungen nahm deshalb zunächst einen regionalen und ethnischen Charakter an. Die RENAMO griff zu Anfang nur von Rhodesien und später Südafrika aus an. Der nun beginnende Konflikt zwischen der FRELIMO-Regierung und der RENAMO nahm auch den Charakter eines Stellvertreterkrieges im Rahmen des Ost-West-Konfliktes an. Während Staaten des Ostblocks und viele afrikanische Staaten wie Zimbabwe und Tansania die FRELIMO unterstützten, setzten (Süd-)Rhodesien, Südafrika, die Vereinigten Staaten und andere westliche Länder auf die RENAMO. Die Folge war ein von der RENAMO blutig und brutal geführter Bürgerkrieg, der v.a. die Mitte und den Norden des Landes betraf, Flucht und Leid verursachte, zur Zerstörung der Infrastruktur führte und den ökonomischen Niedergang beschleunigte. Die RENAMO war berüchtigt für ihre Menschenrechtsverletzungen an Zivilisten. Zwangsrekrutierungen waren Teil ihrer Strategie. Dabei war (und ist) die innere Organisation der RENAMO noch undemokratischer als jene der FRELIMO, trifft ihr langjähriger Anführer Afonso Dhlakama doch seit 1980 alle Entscheidungen. Von der FRELIMO als ausländische, von den weißen Minderheitenregimen alimentierte Terrorgruppe geschmäht, die über keinerlei Rückhalt innerhalb Mosambiks verfüge, wurde die RENAMO anfänglich jedoch tatsächlich von vielen Landbewohnern als Befreierin begrüßt. Der Großteil der RENAMO-Mitglieder stammte aus dem ländlichen Zentrum des Landes, wo große Teile der Bevölkerung unzufrieden waren mit den vorangegangenen Umsiedlungen, der Vernachlässigung der Kleinlandwirtschaft sowie der Verfolgung und Unterdrückung traditioneller Autoritäten, Religion, Praktiken usw. Tatsächlich überlagerten lokale Rivalitäten und Fehden den Konflikt

2 1965 erklärte das weiße Minderheitenregime die britische Kolonie Südrhodesien einseitig für unabhängig. Während die britische Regierung an der Bezeichnung Südrhodesien festhielt, nannten die Separatisten den Staat Rhodesien. 1980 erlangte das Land nach freien und allgemeinen Wahlen als Zimbabwe die international anerkannte Unabhängigkeit.

zwischen FRELIMO und RENAMO, die letztere gezielt für ihre Zwecke ausnutzte. In den Augen der FRELIMO verfolgte die RENAMO eine antimodernistische Agenda; in der Regierungspartei ignorierte man dabei bewusst eigene Fehler.

Mit der Annäherung der FRELIMO an Südafrika ab Mitte der achtziger Jahre (etwa durch das zwar weitgehend wirkungslose, aber einen Meilenstein setzende Nkomati-Abkommen von 1984) musste die RENAMO zusehends auf eigenen Füßen stehen und von Basen innerhalb Mosambiks aus agieren. Statt auf die Zerstörung von Infrastruktur zu setzen, verlagerte sich die RENAMO auf die dauerhafte Besetzung von Territorium und konnte so erhebliche Gebiete im Zentrum Mosambiks einnehmen und die Regierung unter Druck setzen. Dies hatte zur Folge, dass viele Regierungsinstitutionen außerhalb der Hauptstadt oft kaum mehr funktionstüchtig bzw. präsent waren. Erst 1987 entwarf die RENAMO ein Parteiprogramm, das unter anderem die Wiederherstellung der Religionsfreiheit und die Wiederanerkennung traditioneller Autoritäten forderte. Erst ab jener Zeit ging die RENAMO strategische Allianzen mit traditionellen Autoritäten und ländlichen religiösen Gruppierungen ein, um so eine nachhaltige stabile Unterstützungsbasis zu begründen und ihr Profil als Interessenvertretung der Unterdrückten und Marginalisierten zu schärfen (Andersson 1992; Bertelsen 2003; Cahen in Guilengue 2016; Cabrita 2000; Emerson 2014; Gonçalves 1998; Newitt 1995; 2002; Orre 2010: 216–340; Rupiya 1998; Sumich 2012: 138; Vines 2013).

2.3 Annäherung und Friedensschluss

Die Politik der regierenden FRELIMO sowie der von Teilen der Bevölkerung durchaus als gerechtfertigt angesehene Widerstand der RENAMO legten das Fundament für eine stark heterogene, ja sogar antagonistische Erinnerungskultur, die Mosambik bis heute prägt. Dabei hätte die politische Annäherung der beiden Konfliktparteien ab den späten achtziger Jahren durchaus auch eine erinnerungskulturelle Annäherung nach sich ziehen können. Dass diese Gelegenheit nicht genutzt wurde, ist allen Beteiligten, nicht zuletzt aber der an einer langfristigen Machtsicherung orientierten FRELIMO zuzuschreiben.

Chancen für eine nachhaltige Befriedung eröffneten sich durch eine Reihe von Faktoren: Das Ende des Kalten Krieges und der Apartheid, das Abrücken der USA von der RENAMO und die politische und ökonomische Annäherung Mosambiks an westliche Staaten und internationale Organisationen (Beitritt zur Weltbank, zum Internationalen Währungsfonds und das Lomé-Abkommen im Jahr 1984) sowie der Umstand, dass der Konflikt zwischen FRELIMO und RENAMO in eine Sackgasse geführt hatte, leiteten einen grundlegenden Wandel ein. Seit Ende der 1980er Jahre durchlief Mosambik eine neoliberale Strukturanpassung. 1990 leitete die FRELIMO-Regierung Reformen zur Öffnung nicht nur der Wirtschaft, sondern auch des politischen Systems ein. 1992 kam es auf westlichen Druck in Rom zum Abschluss eines Allgemeinen Friedensabkommens (Acordo Gera de Paz, AGB) (The Rome Process: General Peace Agreement for Mozambique 1998), das auch Demobilisierungs- und Reintegrationsprogramme für ehemalige Kombattanten unter Aufsicht einer UN-Mission vorsah. Eine wirkliche Versöhnung zwischen den bisherigen Konfliktparteien blieb jedoch aus. Auch sah das Abkommen

keinen Mechanismus für die Schaffung von Institutionen vor, um den Krieg und die in dessen Verlauf begangenen Rechtsbrüche nachhaltig aufzuarbeiten. Obwohl das Vertragswerk vielfach unpräzise blieb, führte es zur Einstellung der Kampfhandlungen, zu einer Demobilisierung und Abhaltung erster freier Wahlen unter internationaler bzw. UN-Aufsicht im Jahr 1994 (Emerson 2014; Gonçalves 1998; Newitt 2002; Rupiya 1998; Vines 2013). Der Friedensschluss mit der RENAMO garantierte bei Einführung der Mehrparteiendemokratie langfristig eine Festigung der politischen Hegemonie der FRELIMO: Die Parlaments- und Präsidentschaftswahlen von 1994 brachten einen Sieg für die FRELIMO und eine Bestätigung des von ihr gestellten Staatspräsidenten Joaquim Chissano (Amtszeit: 1986–2005). Jedoch konnte die zur Partei gewandelte RENAMO einen Sieg in fünf der elf Provinzen im Zentrum und Norden des Landes davontragen – für viele überraschend angesichts der in der Vergangenheit begangenen Gräueltaten. Im Vergleich zur FRELIMO zeichneten sich die RENAMO-Parlamentarierinnen und -Parlamentarier durch ein niedrigeres Bildungsniveau aus. Jedoch war es der RENAMO gelungen, neue Unterstützerinnen und Unterstützer anzuziehen, die nicht in den Krieg verwickelt waren. Die folgenden Jahre brachten weitere Wirtschaftsreformen wie u.a. Privatisierungen, die einen enormen wirtschaftlichen Aufschwung zur Folge hatte. Dieser kam und kommt jedoch nur einer Minderheit zugute, während das Gesundheits- und Bildungssystem – einstmals Schwerpunktthemen der FRELIMO – vernachlässigt wurden. Eine Verfassungsänderung räumte 1997 den Gemeinden ein gewisses Maß an Autonomie ein. Jedoch scheute die FRELIMO eine vollständige Dezentralisierung, da sie Wahlsiege der RENAMO befürchtete; somit bleibt das mosambikanische Verwaltungssystem stark zentralisiert. Die Wahlen 1999 konsolidierten die Ergebnisse von 1994 bei Zugewinnen für die RENAMO. Nach der Unabhängigkeit hatte die FRELIMO traditionellen Autoritäten, kulturellen Traditionen und lokalen Weltanschauungen feindselig und ablehnend gegenübergestanden. Nun kopierte sie die Strategie der RENAMO und versuchte, Allianzen mit traditionellen Autoritäten aufzubauen und sich als Beschützerin von deren Traditionen in Szene zu setzen (Bertelsen 2003; Emerson 2014; Francisco 2013; Newitt 2002; 2017; Orre 2010: 216–340; Vines 2013; Weimer/Carillho 2017).

Anders als beispielsweise in Rwanda, Südafrika oder Sierra Leone, die ebenfalls langjährige, tiefgreifende Konflikte zu überwinden hatten, resultierte die friedliche Transformation weder in der Einrichtung einer Wahrheits- und Versöhnungskommission und/oder einer anderen institutionalisierten Form der Aufarbeitung von Erinnerungen und Geschichtserzählungen, noch in der Schaffung einer Transitionsjustiz und/oder einer gemeinschaftsbasierten Rechtsprechung auf lokaler Ebene. Wenn diese Institutionen auch kritisiert und zahlreiche Schwachstellen in der Durchführung von Rechtsprechung sowie Versöhnungsarbeit aufgezeigt wurden (Barria/Roper 2005; Sesay 2007; Clark 2012; Donlon 2013; Brehm et al. 2014), so eröffneten sie doch Kanäle, um zumindest ansatzweise Versöhnung zu erzielen. Mosambik jedoch beschritt einen anderen Weg, ähnlich dem Angolas. Dort stehen sich gegensätzliche Erinnerungsnarrative unversöhnlich und unversöhnt gegenüber, nachdem sich die Regierung 2002 mit einem Siegfrieden gegen die Rebellenbewegung durchsetzen konnte und infolgedessen eine Wahrheits- und Versöhnungskommission explizit ablehnte (Pedro 2007: 123).

3. Nach dem Krieg ist vor dem Krieg? Vertane Chancen im neuen Jahrtausend

Zur Jahrtausendwende schien der Frieden in Mosambik dauerhaft gesichert. Formale demokratische Spielregeln wurden weitgehend eingehalten. Und all dies, ohne dass die ehemaligen Konfliktparteien unter Beteiligung ihrer Anhängerinnen und Anhänger und der Gesamtbevölkerung offen über vergangenes Unrecht gesprochen, den Bürgerkrieg aufgearbeitet oder sich entschuldigt hätten – und auch ohne sich mit den jeweils eigenen, wesentlichen Geschichtsnarrativen selbstkritisch auseinandergesetzt zu haben – sieht man einmal von Ausnahmen wie dem Überdenken ihrer Haltung zu traditionellen Autoritäten, Religion usw. durch die FRELIMO ab. Aus historischer Sicht mag dieses – auch von einer publizistischen Minderheit (Rieff 2016) geteilte – Arrangement verständlich sein, das an den problematischen Fall Rwanda (Buckley-Zistel 2006) erinnert:

„I suspect that Mozambique’s way of adjusting to the violence of the civil war – just mention it as little as possible – emerged as the simplest way of moving ahead at a vital stage of the peace negotiations. It was not theorised but was an ad hoc arrangement. [...] However, the danger of this Mozambican policy of ‚forgetting‘ is clear. It removes the threat of establishing any accountability for criminal acts in the political arena.“ (Newitt in Guilengue 2017)

Diese Vermeidung eines Versöhnungsprozesses und somit potentiell einer Annäherung nicht nur divergierender, ja in wesentlichen Aspekten sogar grundsätzlich gegensätzlicher Erinnerungskulturen trug darüber hinaus wenig dazu bei, die nach wie vor existenten gesellschaftlichen Gräben zu schließen und den zuvor bewaffnet ausgetragenen Konflikt nachhaltig in friedliche Bahnen zu lenken. So blieben als „Waffen“ verwendete konträre Geschichtsversionen bzw. Erinnerungsnarrative unverhandelt nebeneinanderstehen. Bis heute gilt: „silence is regarded as instrumental to achieving peace“ (Igreja 2008: 539). Die Aushandlung einer integrativen Erinnerungskultur, die einen Beitrag zu einer nachhaltigen, friedlichen Konfliktaustragung und somit zu einer integrativen Nationsbildung von unten hätte leisten können, blieb weitgehend aus. Der vorangegangene politische Konflikt wurde nur sehr unzureichend in Erinnerungskonflikte übersetzt und fruchtbar gemacht für zukünftigen nationalen Ausgleich und Versöhnung. Damit wurden Chancen vergeben, Erinnerungskonflikte zur Herausbildung einer nuancierteren und damit integrativen Erinnerungskultur heranzuziehen.

Im ersten Jahrzehnt des neuen Jahrtausends wurde deutlich, dass die FRELIMO staatliche Institutionen und Medien in ihrem Sinne instrumentalisierte, um Wahlen zu gewinnen. Die Tendenz zur Marginalisierung anderer Parteien nahm unter dem neuen, von der FRELIMO gestellten Staatspräsidenten Armando Guebuza (Amtszeit: 2005–2015) sogar noch zu. Denn „there has been little attempt by Frelimo to co-opt and incorporate individual Renamo figures into the ruling elite“ (Newitt in Guilengue 2017). Hinzu kamen Unregelmäßigkeiten bei Wahlen sowie die ungleiche Ausstattung mit Ressourcen, die der FRELIMO einen klaren Vorteil verschafften. Nicht umsonst werden Staat und FRELIMO-Partei von vielen Bürgern auch nach Einführung des Mehrparteien-systems gleichgesetzt. Umgekehrt war auch bei der RENAMO keine Annäherung an demokratische Gepflogenheiten festzustellen. Nachlassenden Wahlerfolgen begegneten

sie und ihr Anführer mit einer Guerilla-Rhetorik. Wiederholt drohte ihr Anführer Dhlakama mit Separatismus und Boykotten. Zugleich hielten er und die RENAMO an einer Rhetorik fest, die von einem mangelnden Versöhnungswillen und dem Beharren auf überkommenen Positionen aus der Gründungszeit der Bewegung zeugen – etwa, indem Dhlakama die FRELIMO als „Kommunisten“ und „Marxisten“ bezeichnete und die RENAMO im selben Atemzug als „Vater“ und „Wächter“ der Demokratie darstellte (zitiert in Vines 2013: 386). Gleichzeitig bemüht sich die RENAMO, sich einseitig als Opfer der FRELIMO und deren (angeblichen) Wahlbetrugs zu stilisieren. Regelmäßige Änderungen des Wahlsystems sowie politische Blockaden infolge von Wahlen zeugen davon, dass Mosambik zwar strukturell demokratisiert ist, die politische Kultur jedoch nach wie vor autokratisch und paternalistisch geprägt ist. Bereits seit zwanzig Jahren fordert die RENAMO erfolglos eine wirksame Dezentralisierung des Landes und eine Überarbeitung der Verfassung mit ihrem „the winner takes it all“-Prinzip. Zwar erhielt die RENAMO wiederholt Mehrheiten in den Parlamenten mehrerer Provinzen. Doch sieht die Verfassung vor, dass die Provinzgouverneure, die realiter über mehr Macht verfügen als die Volksvertretungen, von der Regierung ernannt werden. Deshalb werden auch jene Provinzen, in denen die RENAMO die Mehrheit der Parlamentssitze innehat, von Gouverneuren mit FRELIMO-Parteibuch regiert. Auf Forderungen der RENAMO, dies zu ändern, ging die FRELIMO nicht ein, ebenso wenig auf Gesprächsangebote der RENAMO zur Zusammenarbeit. Entsprechende Gesetzesinitiativen der Opposition schmetterte die FRELIMO mit ihrer Mehrheit im nationalen Parlament ab. Um sich von der RENAMO abzusetzen, stellt sich die FRELIMO nach wie vor als Partei der nationalen Einheit dar. Tatsächlich hat auch die FRELIMO Mitglieder aus allen ethnischen Gruppen und Religionen. Das alltägliche Zusammenleben der verschiedenen ethnischen Gruppen und Religionen im Land gestaltet sich trotz kultureller und identitärer Differenzen weitgehend friedlich. Neben der RENAMO ist eine weitere Partei von der strukturellen Benachteiligung betroffen: die 2009 u.a. von RENAMO-Abtrünnigen gegründete MDM (*Movimento Democrático de Moçambique* bzw. Demokratische Bewegung Mosambiks) (Azevedo-Harman 2015: 140–46, 148; Bertelsen 2003: 268; Cahen in Guilengue 2016; Cortès 2016: 2–3, 5; Guilengue 2017; Manning 2008: 43–71; Vines 2013).

3.1 Alte Gegner, neuer Konflikt

Anfang 2012 spitzte sich die politische Situation in Mosambik zu und bewirkte eine tiefe Zäsur des bisher in der Regel weitgehend gewaltfreien Konfliktaustrags zwischen der von der FRELIMO gestellten Regierung und der RENAMO. Gründe waren die von der intern gespaltenen RENAMO seit Langem geforderte (personelle und finanzielle) Beteiligung an den jüngst entdeckten Erdgas-Ressourcen, die Aufnahme von mehr RENAMO-Veteranen in die Armee und eine Reform des Wahlsystems. Die Regierungsmehrheit der FRELIMO ging jedoch nicht auf die Forderung ein. Vor einem Provinzparteibüro der RENAMO kam es Anfang März 2012 zu bewaffneten Auseinandersetzungen zwischen der Bereitschaftspolizei auf der einen und rund 300 Ex-Kämpfern der RENAMO sowie der nach wie vor bewaffneten „Präsidiargarde“ Dhlakamas auf der anderen Seite. Trotz

darauffolgender Verhandlungen drohte der RENAMO-Anführer, einen neuen Krieg vorzubereiten (Azevedo-Harman 2015; Cortès 2016; Vines 2013).

Eine weitere Konfliktverschärfung trat rund ein Jahr später ein, als im April 2013 die Schnelle Eingreiftruppe mit Kriegswaffen und Gasgranaten ein RENAMO-Büro im Zentrum des Landes angriff. RENAMO-Kämpfer attackierten daraufhin eine Polizeistation und die wichtigste Straße, die den Norden mit dem Süden des Landes verbindet. Die Praxis, Attacken auf diese Hauptverkehrsader zu konzentrieren, behielt die RENAMO bis Oktober 2013 bei, als die Regierung eine Offensive startete, mit dem Ziel, Dhlakama zu verhaften. Doch dieser konnte rechtzeitig entkommen, woraufhin die Regierung Parteibüros in anderen Städten sowie Wohnhäuser Dhlakamas und dessen Familie durchsuchen ließ. Als Reaktion weitete die RENAMO ihre Angriffe auf Transportmittel, Kasernen und internationale Unternehmen im Norden des Landes flächenmäßig aus. Diese Attacken verschleiern jedoch den Umstand, dass die RENAMO – im Gegensatz zu den gut ausgestatteten Regierungseinheiten – nur auf relativ wenige, betagte Kämpfer zurückgreifen kann und über keine ausreichende Ausrüstung verfügt. Als Ergebnis der Zwischenfälle vom Oktober 2013 erweiterte die RENAMO ihren Forderungskatalog: Reform des Wahlsystems, der Wahlkommission und des Wahlsekretariats; Kommunalwahlen, Reform der Streitkräfte, eine an die FRELIMO gerichtete „Entparteilichung“ des Staates sowie eine Verwaltung der Naturschätze (Azevedo-Harman 2015; Cortès 2016; Morier-Genoud 2017a).

Im Januar 2014 startete die RENAMO erneut Attacken, wobei sie nun auch die Provinzen im Süden einbezog, die bislang verschont geblieben waren. Mithilfe nationaler, unabhängiger zivilgesellschaftlicher Akteure und zahlreicher Verhandlungsrunden konnte im August 2014 ein Abkommen zur Einstellung der Kampfhandlungen erzielt werden. Der scheidende Präsident Guebuza konnte sich als Friedensstifter in Szene setzen, während das Abkommen seinem Kontrahenten Dhlakama ermöglichte, seine Kampagne für die bevorstehenden Wahlen zu beginnen. Diese waren von Betrug und beiderseitiger Gewaltanwendung gekennzeichnet. Während die RENAMO in den Wahlen seit 2004 kontinuierlich Stimmen verloren hatte, konnte sie 2014 zu dem Niveau von 1999 zurückkehren. Dahingegen feierte die MDM vor allem in der Hauptstadt sowie in den zentralen und nördlichen Provinzen Erfolge. Zum Nachfolger von Staatspräsident Guebuza wurde der vormalige FRELIMO-Minister Filipe Nyusi gewählt, der als Kompromisskandidat von Guebuzas Gnaden galt. Seit Amtsantritt hat Nyusi jedoch an eigenem Profil gewonnen. Nyusi ist der erste Präsident, der nicht am Unabhängigkeitskrieg teilgenommen hat; er gehört somit einer neuen FRELIMO-Politikerinnen und -Politiker Generation an. Beide Oppositionsparteien weigerten sich, das Wahlergebnis anzuerkennen; dennoch wurde Nyusi im Januar 2015 vereidigt. Ihm gelang es im Februar 2015, in Verhandlungen eine Einigung mit Dhlakama zu erzielen, die eine Dezentralisierung Mosambiks vorsah und eine Übergabe der Macht an die RENAMO in jenen Provinzen, in denen diese siegreich war. Eine – auch generationsbedingte – Spaltung der FRELIMO wurde deutlich, als deren Führungsgremium und Parlamentsfraktion im April überraschend das Abkommen ablehnte. Umstritten blieb, ob Nyusi ein doppeltes Spiel gespielt hatte oder von den eigenen Leuten hintergangen worden war. Im September eskalierte die RENAMO den bewaffneten Konflikt vor allem im Norden und Zentrum, nachdem

Dhlakamas Wohnhaus in der zweitgrößten Stadt Beira von Polizei umstellt worden war. Gerüchte kamen auf, dass man ihn habe ermorden wollen. Auch die Existenz von Todeschwadronen wurde der FRELIMO u.a. von Seiten der RENAMO unterstellt, nachdem Mitglieder der RENAMO gezielt getötet worden waren. Dies führte wiederum zu Ermordungen von FRELIMO-Parteigängerinnen und -Parteigängern durch RENAMO-Kämpfer. Bis Ende 2016 weitete die RENAMO trotz neuer Verhandlungen ihre Angriffe auf alle Provinzen des Landes aus, bis auf jene im äußersten Norden und Süden, einschließlich der Hauptstadt Maputo. Die Regierung entsandte daraufhin Polizei- und Militär-Einheiten und erhielt dabei angeblich Hilfe (Armeetruppen bzw. militärisches Gerät) von Zimbabwe und China (Azevedo-Harman 2015; Cortês 2016; Morier-Genoud 2017a; Pereira 2016).

3.2 Die Karten werden neu gemischt

Anfang 2016 änderte sich die Konstellation in Mosambik grundlegend, als bekannt wurde, dass der ehemalige Staatspräsident Guebuza und sein Finanzminister bis dato unbekannte Staatsschulden in Höhe von mehr als zwei Milliarden US-Dollar hinterlassen hatten (dos Santos 2016; Morier-Genoud 2017a). Der Internationale Währungsfonds und die wichtigsten Geber zogen sich daraufhin zurück, was die Regierung in Maputo unter Druck setzte. An die Stelle nationaler Mediateure (vier Geistliche und ein Universitätsrektor) in den Konfliktverhandlungen traten internationale (entsandt von der Europäischen Union, dem Vatikan und der *Global Leadership Foundation*). Auch die Themen wurden angepasst: Stopp der Kampfhandlungen; Regierungsgewalt für die RENAMO über die sechs Provinzen, in denen sie bei den Wahlen 2014 eine Mehrheit erzielt hatte; Gründung unparteiischer Sicherheitsorgane und Entwaffnung und Reintegration der RENAMO-Kämpfer. Doch erneut verhinderte die FRELIMO ein von ihr zunächst unterstütztes Abkommen. Die Regierung fürchtete nicht zuletzt, dass die RENAMO bei einer Regierungsübernahme in den zentralen Provinzen Zugriff auf künftig vom Norden in den Süden geleitetes Erdgas erhalten könnte. Im Dezember 2016 verkündete Dhlakama einen Waffenstillstand für die Weihnachtszeit, den er Anfang Januar 2017 bis Februar verlängerte. Nach einer weithin erwarteten einseitigen Verlängerung um sechzig Tage Anfang März 2017 verkündete Dhlakama am 4. Mai 2017 einen unbefristeten einseitigen Waffenstillstand, der bis heute in Kraft ist. Bereits Ende April hatte Präsident Nyusi einen Rückzug der Armee aus Stellungen in der Nähe von Dhlakamas Hauptquartier in den Bergen von Gorongosa angekündigt. Verhandlungsrunden unter Mediation nationaler Akteure sowie direkte Gespräche zwischen Nyusi und Dhlakama bestimmen seither den Ton. Offensichtlich setzen der andauernde Finanzskandal, der immer weitere Kreise zieht und augenscheinlich auch heimliche Waffenkäufe umfasste und hieraus resultierende leere Kassen die Regierung zunehmend unter Verhandlungsdruck und fordern Zugeständnisse. Der Skandal veranlasste die Gruppe der vierzehn Haushaltsunterstützer (Weltbank, Afrikanische Entwicklungsbank, EU, Vereinigtes Königreich, Österreich, Frankreich, Portugal, Spanien, Italien, Kanada, Schweden, Schweiz, Irland und Finnland) sowie Japan und die Vereinigten Staaten ihre direkte Budgethilfe einzustellen (Agência de Informação de Moçambique 2016; dos Santos 2016; Morier-Genoud 2017a; Africa

Research Bulletin 2017a; Africa Research Bulletin 2017b; Pereira 2016; Africa Confidential 2017a; Africa Confidential 2017b).

Wie fragil die politische Lage in Mosambik ist, zeigt eine neue „Frontlinie“, die sich im Oktober 2017 auftat: Am 5. Oktober überfielen rund dreißig bewaffnete mutmaßliche Islamisten eine Polizeistation in einer Kleinstadt im muslimisch, von Armut geprägten äußersten Norden des Landes. Sie töteten Polizeikräfte und besetzten die Stadt, bis die Sicherheitskräfte der Regierung die Lage wieder unter Kontrolle bringen konnten. Bereits am 4. Oktober war der der Oppositionspartei MDM angehörende, aber von seiner Partei entfremdete Bürgermeister der drittgrößten Stadt des Landes, Nampula, während einer öffentlichen Feier in Gedenken an die Unterzeichnung des Friedensabkommens 1992 erschossen worden (Morier-Genoud 2017b; Vines 2017).

4. Der aktuelle Konflikt aus erinnerungskulturellen „bottom-up“-Perspektiven

4.1 Mosambiks unverhandelte Erinnerungskonflikte

Wie dieser Abriss der Geschehnisse der letzten Jahre deutlich macht, können die Ursachen des latenten, aber andauernden Konflikts auf politische und wirtschaftliche Unausgewogenheiten zurückgeführt werden. Ein genauerer Blick offenbart jedoch, dass die Ursachen weitaus komplexer sind. Vielmehr sind die Gräben in Mosambik wesentlich tiefer, als die vorangegangenen Darlegungen zunächst vermuten lassen, denn der Konflikt erfasst die gesamte Bevölkerung auch jenseits der politischen Elite. Aus diesem Umstand heraus ergibt sich die Notwendigkeit einer Öffnung des „bottom-up“-Blicks für die Vielfalt der Erinnerungen innerhalb der Bevölkerung, die für eine Verständigung unterschiedlicher Erinnerungskulturen herangezogen werden könnte.

Die Wahrnehmung der vorangegangenen Schilderungen konzentrierte sich sehr auf eine Makroperspektive aus Sicht der nationalen politischen Arena vor allem aus der Hauptstadt. In dieser Arena spielen neben den Politikerinnen und Politikern des Landes unter anderem Diplomatinen und Diplomaten und Personal internationaler Institutionen der Entwicklungszusammenarbeit eine zentrale Rolle. Kritisch hinterfragt werden kann, ob die Einschätzung zutrifft, dass „the conflict in Mozambique was instigated and led from the top, not the grassroots. In other words, it was a quarrel of elites rather than a matter of ordinary people laying waste to neighbouring villages“ (Azevedo-Harman 2015: 147). Denn in den jüngsten Wahlen hatte die RENAMO Stimmengewinne zu verzeichnen, was durchaus als Unterstützung von Teilen der Bevölkerung für das Vorgehen der RENAMO gedeutet werden kann. Nichtsdestotrotz ist es jedoch wichtig, „top-down“-Sichtweisen von Eliten mit „bottom-up“-Perspektiven der mosambikanischen Mehrheitsbevölkerung zu kontrastieren (z.B. Maschietto 2016: 121–127; Schafer 2007: 139–165), um Geschichtsnarrative in all ihrer Vielfalt zu dokumentieren, zu analysieren und sie für eine Versöhnungsarbeit und Friedensbildung anzuwenden. Zwar nahm die Erinnerungsforschung in Mosambik bislang eher Elitendiskurse in den Blick und sparte dabei Narrative und Ansichten der Mehrheitsbevölkerung der Bevölkerung häufig aus (so z.B.

Igreja 2008; 2013; Sumich 2012). Nichtsdestoweniger liegen etwa biographisch-qualitative Studien zu Erinnerungen von Gewalterfahrungen Betroffener aus dem Bürgerkrieg durchaus vor (z.B. Igreja 2010).

Bei einer Konzentration auf eine „top-down“-Sicht gerät aus dem Blick, dass der aktuelle Konflikt auch auf umkämpften Erinnerungen innerhalb der Bevölkerung beruht. Denn der erneute Ausbruch des Konflikts weist auch auf unverhandelte Erinnerungskonflikte zwischen den Anhängern von FRELIMO und RENAMO hin – und nicht nur zwischen diesen, ist Erinnerung doch auch über die Mitglieder beider Organisationen hinaus durch Vielstimmigkeit geprägt. Ein Kleinbauer im ländlichen Manica, der unter Umsiedlungen der FRELIMO in den späten siebziger Jahren gelitten hat und sich deshalb in einem Akt des Widerstandes gezwungen sah, für die RENAMO Partei zu ergreifen, hat vermutlich eine andere Sicht auf die Geschichte als ein von der FRELIMO und den von ihr gestellten Regierungen umsorgter Beamter in der Hauptstadt. In der Tat macht etwa Jason Sumich (2012: 143) deutlich, wie unterschiedlich selbst in Familien der urbanen Mittelschicht die Vergangenheit erinnert wird: Während einige den Mangel an Nahrungsmitteln und eine daraus resultierende negative Solidarität unter „Habenichtsen“ in den späten siebziger Jahren erwähnten, lobten andere die Präsidentschaft Samora Machels als eine Zeit, in der alles in Ordnung und ein gesellschaftliches Ziel vorhanden gewesen sei sowie wenig Kriminalität und viel Solidarität herrschte. Wie in anderen Ländern auch ist Erinnerung umkämpft in Mosambik – doch fehlt es dort an öffentlichen Foren und Debatten – also Institutionen –, die zu einer Anerkennung verschiedener Auffassungen von Geschichte und potentiell zu einer Verständigung dieser unterschiedlichen Erinnerungen beitragen könnten. Ein solches Vorgehen könnte Grundlage für den Versuch einer erinnerungskulturellen Verständigung sein.

Der von der Staats- und Regierungspartei FRELIMO und der ehemaligen Rebellenorganisation RENAMO zu verantwortende Ausbruch des Konfliktes im Jahr 2012 verdeutlicht am augenscheinlichsten die tiefen Gräben, die die mosambikanische Gesellschaft nach wie vor prägen. Dahinter verbergen sich Konflikte, die von grundlegend verschiedenen Erfahrungen innerhalb der Gesellschaft zeugen. Der Bürgerkrieg von 1977 bis 1992 wurde nie umfassend aufgearbeitet, sodass bis heute unterschiedliche Versionen von Erinnerung parallel existieren und somit konkurrieren (Igreja 2013: 333). Diese Spaltungen werden z.B. deutlich anhand von Geschichtsdeutungen einer Frau aus der mosambikanischen Oberschicht, deren Eltern hochrangige FRELIMO-Mitglieder waren. Die Abfälligkeit und Arroganz, mit der sie über die RENAMO spricht und so ein radikales Othering betreibt, spiegeln einprägsam die Einstellung vieler führender FRELIMO- sowie Elitenangehöriger wieder:

„I remember in 1992 when peace was declared and Renamo came out of the bush. They were given houses, at least the big guys in the party were. It was one of the conditions of peace. When they (Renamo) came here they had no idea how to live in a city. They used to wash their clothes and leave them to dry on the front lawn! Can you believe that? These people think they could run a country. It's a joke; they had never been out of the bush before.“ (zitiert in Sumich 2012: 145)

Diese erinnerungskulturellen Gräben und Wahrnehmungsdifferenzen haben – neben politischen und (renten-)ökonomischen Faktoren – mit zum Ausbruch des bewaffneten

Konfliktes beigetragen. Zu berücksichtigen gilt damit einhergehend auch die symbolische Ebene, auf der sich widerstreitende Erinnerungskulturen und damit unterschiedliche Versionen von Geschichte begegnen. Nach wie vor werden die nationale Geschichte Mosambiks und die politischen Gründungsväter des Landes unterschiedlich bewertet: Gerade die Anhängerschaft und die Sympathisantinnen und Sympathisanten beider politischer Lager pflegen jeweils eigene, als einzig authentisch erachtete Erinnerungsobjekte und -narrative. Während FRELIMO-Anhängerinnen und -Anhänger einerseits den sozialistisch-egalitären Gesellschaftsanspruch und den Kampf ihrer Partei gegen Kolonialismus und Apartheid würdigen, stehen für RENAMO-Parteigängerinnen und -Parteigänger tendenziell die Erinnerung an die Auflehnung gegen Planwirtschaft, Einpartei-herrschaft und Sozialismus im Zentrum. Unklar ist jedoch, wie sich der Großteil der politisch ungebundenen Mosambikanerinnen und Mosambikaner zur Geschichte positioniert, das heißt, welche erinnerungskulturellen Narrativmuster zirkulieren und dominant sind, welche Erinnerungskulturen welche Segmente der Bevölkerung als (in-)authentisch betrachten und wie unterschiedliche Auffassungen verhandelt werden.

4.2 Erinnerungskultur in postkolonialen Kontexten

Kristallisationspunkte der Erinnerungskultur postkolonialer Staaten sind häufig politische Gründungsfiguren aus der Frühphase der Unabhängigkeit, die Gesellschaft, Kultur und Wirtschaft nachhaltig prägten – man denke hier an politische Protagonisten wie Kwame Nkrumah in Ghana, Ahmed Sékou Touré in Guinea, Yomo Kenyatta in Kenia, Léopold Sédar Senghor im Senegal, Agostinho Neto in Angola oder Félix Houphouët-Boigny in der Côte d’Ivoire. In Mosambik ist dies nicht anders: Mit Samora Machel (1933–1986) und Eduardo Mondlane (1920–1969) verfügt Mosambik über gleich zwei Führungspersönlichkeiten, die den Nations- und Staatsbildungsprozess nachhaltig prägten. Als Führer der FRELIMO, von 1975 bis 1992 marxistisch-leninistische Einheitspartei des unabhängigen Mosambik, sind sie jedoch nur bei einem Teil der Bevölkerung erinnerungskulturell positiv besetzt. Bei Bevölkerungsgruppen und Parteigängerinnen und -gängern, die der FRELIMO kritisch bis ablehnend gegenüberstehen, wecken sie negative Assoziationen, wie dies nicht zuletzt bei der RENAMO der Fall ist, aber auch bei dem MDM so sein dürfte. Mosambik unterscheidet sich insofern nicht wesentlich von anderen postkolonialen Staaten. In Ländern wie Guinea-Bissau (Kohl 2018), Namibia (du Pisani 2007: 104; Melber 2017) oder Zimbabwe (Barnes et al. 2016: 329) zum Beispiel, in denen ehemalige Befreiungsbewegungen an die Macht gelangten, ist die Geschichtsdeutung mitunter stark polarisiert, da die von den ehemaligen Befreiungsbewegungen gestellten Regierungen versuchen, Erinnerung ihrer Lesart unterzuordnen und konträre Perzeptionen aus der Gesellschaft zurückzudrängen. Der aktuelle Konflikt kann mithin auch verstanden werden als Resultat der Unterdrückung und Negierung von Erfahrungen, die nicht konform sind mit dem (regierungs-)offiziellen Narrativ der FRELIMO(-Regierung).

Wie deutlich wurde, verfügen die beiden größten politischen Parteien nach wie vor über geografische Hochburgen, nämlich die RENAMO im Zentrum Mosambiks, die FRELIMO im Rest des Landes. In den RENAMO-Hochburgen zeigt sich auch am sichtbarsten, wie umstritten die postkoloniale Geschichte und damit Erinnerung bis heute ist. Als zum

Beispiel die von der RENAMO geführte Kommunalverwaltung 2007 einen Platz nach ihrem Gründer André Matsangaissa benannte, wurde dies von der FRELIMO umgehend rückgängig gemacht, nachdem diese kurz darauf die Lokalwahlen gewonnen hatte (Igreja 2013). Matsangaissa (1950–1979) war der FRELIMO vielleicht auch deshalb ein Dorn im Auge, weil er einige Jahre vor seinem Aufstieg zum Anführer der RENAMO aus der FRELIMO ausgeschlossen worden war. Nach wie vor sind es die FRELIMO-Gründungsfiguren des unabhängigen Mosambik, Eduardo Mondlane und Samora Machel, nach denen in Mosambik viele Straßen, Plätze, Schulen und Bildungseinrichtungen etc. benannt und denen Denkmäler gewidmet sind. Denn sowohl Mondlane als auch Machel prägten nachhaltig die FRELIMO und das unabhängige Mosambik und wurden durch ihren frühen Tod zu tragischen Helden und Opfern. Entsprechend genossen und genießen sie in der regierungsamtlichen und FRELIMO-Erinnerung einen sehr großen Stellenwert. Gleichzeitig provozierte dieses von Staat und Regierungspartei produzierte und geförderte offizielle Erinnerungsangebot jedoch Widerspruch. Die gegenhegemoniale Erinnerungskultur betont die negativen Aspekte der FRELIMO-Herrschaft und stellt auch die historische Leistung der beiden Gründungsfiguren infrage. Auch Namen internationaler Freiheitskämpfer, Staatsmänner und Theoretiker primär aus dem linken politischen Spektrum (Karl Marx, Wladimir Iljitsch Lenin, Mao Zedong, Kim Il-Sung, Julius Nyerere, Amílcar Cabral, Ahmed Sékou Touré usw.) als Straßennamen unterstreichen das sozialistische Erbe der FRELIMO und „ihres“ Staates. Dazu kommen die Staatspräsidenten und die Regierungen, die seit der Unabhängigkeit und trotz Mehrparteienwahlen seit 1994 stets von der FRELIMO gestellt werden, als einseitige Geschichtsversionen. Die FRELIMO besitzt ein Monopol, was die Steuerung der Erinnerungskultur in „ihrem“ Staat angeht. Dies bedeutet im Umkehrschluss, dass konkurrierende Erinnerung oftmals ignoriert oder negiert wird. Eine erinnerungskulturelle Spaltung ist die Folge. Am augenscheinlichsten wird dies durch den Umstand verdeutlicht, dass zum Beispiel RENAMO-Führungspersonal symbolisch Distanz zu staatlichen Institutionen hält, etwa indem es regelmäßig die Teilnahme an staatlichen Feierlichkeiten wie dem Unabhängigkeitstag am 25. Juni verweigert (Azevedo-Harman 2015: 145). Hier tun sich deutliche Parallelen zur ebenfalls ehemals portugiesischen Kolonie Angola auf, wo die in politische Parteien transformierten ehemaligen Unabhängigkeitsbewegungen und spätere Bürgerkriegsgegnerinnen MPLA (*Movimento Popular de Libertação de Angola* bzw. Volksbewegung zur Befreiung Angolas) und UNITA (*União Nacional para a Independência Total de Angola* bzw. Nationale Union für die völlige Unabhängigkeit Angola) ebenfalls konkurrierende Erinnerungen pflegen. Die UNITA lehnt den angolanischen Staat als nicht den ihren ab, weil dieser von der MPLA gegründet und nach wie vor von dieser beherrscht wird. Daher lässt sich mit Blick auf Mosambik fragen, inwiefern gegensätzliche Erinnerungen aus der Perspektive der Bevölkerung einen Anteil an dem erneuten Ausbruch von Gewalt haben und wie die Erfahrung neuer Gewalt Erinnerungen verändert.

Gleichwohl gibt es auch innerhalb der FRELIMO Diskussionen darum, wer und wie erinnert werden sollte (Igreja 2013; Sumich 2012). Die Legitimierung des Machtanspruches – politisch wie erinnerungskulturell – erfolgt auch aus der Geschichte heraus: Antikolonialer Freiheitskampf, Widerstand gegen die Apartheid sowie selbstbestimmte nationale Entwicklung fungieren dabei als Projektionsflächen für die Zukunft. Das

Beispiel zeigt, dass Erinnerungspraktiken „der Orientierung in einer Gegenwart zu Zwecken künftigen Handelns“ dienen (Welzer 2010). In der wissenschaftlichen Debatte wurde deshalb der Begriff „historische Authentizität“ geprägt. Dieser beschreibt die „Autorisierung von Vergangenheit für die Zukunft“ (Rehling/Paulmann 2016: 100) und spielt als Brücke von der Vergangenheit über die Gegenwart in die Zukunft eine wesentliche Rolle: Wichtig ist, welche Erinnerungen von Rezipienten jeweils als „authentisch“ wahrgenommen bzw. von Erinnerungsanbietern als solche konstruiert werden. Vor diesem Hintergrund lässt sich fragen, wie Deutungskonflikte bzw. „Kriege der Erinnerung“ (Welzer 2007) ausgetragen werden, inwiefern diese gesellschaftlich trennend wirken (vgl. Assmann 2013) und ob sie gewalttätige Konflikte wie den aktuellen „Proto-Krieg“ befeuern oder sogar auslösen. Im Fall Mosambiks ist bislang unklar, welche Erinnerungen von welchen Akteuren oder Segmenten der Bevölkerung als „authentisch“ proklamiert bzw. zurückgewiesen werden. Ebenso gibt es noch wenige Erkenntnisse zur gegenwärtigen Erinnerungskultur der Gründungsfiguren des postkolonialen Mosambik und deren Infragestellung; vorliegende Studien sind eher kursorischer Natur und elitenfokussiert (Igreja 2013). Der Konflikt zwischen FRELIMO und RENAMO verdeutlicht das Erfordernis einer Untersuchung, ob und wie sich unter dem aktuellen Gewaltausbruch Erinnerungskulturen verändern und wie geteilte Erinnerungskulturen u.U. für die nationale Integration fruchtbar gemacht werden können, indem z.B. in Projekten oder nationalen Prozessen zur Versöhnung bewusst Ambivalenz als Ressource genutzt würde (vgl. Christophe 2014: 8).

4.3 Mehrwert und Notwendigkeit einer erinnerungskulturellen Aufarbeitung

Eine Reihe von Ansätzen ist denkbar, die einen Beitrag zu einer erinnerungskulturellen Aufarbeitung leisten können. Hierzu zählen (1) Forschung, (2) Institutionenbildung und (3) Medienarbeit, die der Report nachfolgend diskutiert.

(1) Forschung

Was erinnerungskulturelle Deutungsmuster angeht, so sind mit Blick auf den Fall Mosambik zwei Ebenen von zentraler Bedeutung, die es zu berücksichtigen gilt. Zum einen beziehen sich „spezifische Narrative“ auf konkrete Ereignisse, die an bestimmten Orten zu bestimmten Zeiten stattgefunden haben. Demgegenüber sind „narrative Schablonen“ (bzw. *narrative templates*) grundsätzlicherer Natur, da sie allgemeinere, tiefer liegende Metaerzählungen bezeichnen (Wertsch/Karumidze 2009: 380). Auch Regierungen versuchen zum Teil, solche Metaerzählungen durch gesteuerte Erinnerungspolitik zu begründen. Doch in einem erinnerungskulturell gespaltenen Land wie Mosambik sind aktuelle narrative Schablonen und spezifische Narrative von erheblichen Brüchen gekennzeichnet. Eine bislang ausgebliebene Offenlegung und Analyse dieser Brüche würde helfen, auch in der praktischen Friedens- und Versöhnungsarbeit nach den Bedingungen für eine verstärkte, erinnerungskulturelle nationale Integration zu fragen und Wege für eine friedliche Konfliktaustragung durch eine erinnerungskulturelle Verständigung aufzuzeigen. Dabei ist es generell wie auch in Mosambik im Besonderen

nicht möglich, eine „objektive“ Geschichte der Erinnerung politischer Gründungsfiguren zu schreiben. Jedoch können unterschiedliche Modalitäten des Erinnerns an die Gründungspersönlichkeiten des unabhängigen Mosambik in ihrer Wirkung auf gesellschaftliche Polarisierung bzw. Einigung aufgezeigt und angenähert, sprich: verhandelt, werden (Erl 2008: 6–7; siehe auch Wertsch 2012).

Eine starke Erinnerungskultur mit (weitgehend) geteilten Metanarrativen könnte eine wesentliche Ressource für eine erfolgreiche Nationsbildung – hier verstanden als Identifikation der Bevölkerung mit der Nation als einer „imaginierten Gemeinschaft“ (Anderson 1999) über ethnische, religiöse und soziale Grenzen hinweg – darstellen. Denn diese kann als gemeinsamer Bezugspunkt für eine gestärkte nationale Identität dienen. Andererseits kann jedoch auch Ambivalenz, also das bewusste „Lavierern“ um ein Thema, ohne eindeutig Position zu beziehen, eine Ressource zur nationalen erinnerungskulturellen Verständigung sein (Christophe 2014: 8). Zwar ist es häufig die Regierung, die sich – wie etwa in Mosambik – an einer „top-down“-Nationsbildung versucht; dem stehen jedoch oft aus den Reihen der Bevölkerung initiierte „bottom-up“-Prozesse und entsprechende Erinnerungen, Narrative und Traditionen gegenüber, die zur Nationsbildung auf eigene Weise beitragen können (Kohl 2012). Nicht nur die offizielle Produktion von Erinnerung muss in Augenschein genommen werden, sondern v.a. die Rezeption und die Verhandlung solcher Angebote durch die Bevölkerung sowie die Konstruktion gegenhegemonialer Narrative. Denn noch immer ist die Rezeption von erinnerungskulturellen Angeboten ein oft vernachlässigtes Thema (Christophe 2014: 8–9; siehe auch z.B. Arenas 1998; Rodgers 2007). Wichtig wäre somit, in Mosambik mehr zu erfahren, nicht nur über narrative Schablonen (Wertsch/Karumidze 2009) und spezifische Narrative der Erinnerungskultur, sondern auch über die Rezeption von erinnerungskulturellen Angeboten zu mosambikanischen politischen Gründungsfiguren verschiedener Anbieter. Auf diese Weise könnte „bottom-up“-Versöhnungsarbeit praktisch gestaltet und die Konflikte transformiert und nutzbar gemacht werden. Gerade der mosambikanische Staat und die ihn beherrschende FRELIMO haben sich seit der Unabhängigkeit 1975 als Hauptproduzenten erinnerungskultureller Deutungsangebote zu profilieren versucht. Ihrer staatlichen Machtposition verdankt es die FRELIMO, ihre Helden, ihre *lieux de mémoire* (Pierre Nora), ihre Narrative prominent platzieren zu können, sei es u.a. in Form von Denkmälern, Namen von Straßen, Plätzen, Brücken, öffentlichen Einrichtungen oder über verschiedene Medien vermittelte Geschichtsbilder. Gegennarrative entstammen u.a. aus den Reihen der RENAMO und werden vor allem oral tradiert – was angesichts einer Alphabetisierungsrate von knapp unter 60% (UNDP 2016: 233) nicht verwundert. Es fehlte der RENAMO bislang weitgehend die Macht, ihre erinnerungskulturellen Versionen auch materiell zu platzieren (vgl. Igreja 2013: 335). Unbekannt ist jedoch insgesamt, wie sich die Mosambikanerinnen und Mosambikaner zu institutionalisierten Objekten der Erinnerungskultur positionieren, ob sie dieses Angebot also etwa teilen, ablehnen oder sich in modifizierter Form aneignen.

(2) Institutionenbildung

Ein vielversprechender Ansatz ist es, ambivalente Erinnerung über die Schaffung von Institutionen für eine friedliche Konfliktaustragung und damit für nationale Integration

fruchtbar zu machen. Bereits Lewis A. Coser (1956) hat darauf hingewiesen, dass soziale Konflikte die Institutionenbildung vorantreiben. Umgekehrt sind Institutionen wiederum wichtig, um moderierte Formen erinnerungskultureller Versöhnungsarbeit zu schaffen, so dass angesprochene Konflikte moderiert, begleitet und strukturiert werden können.

Übertragen auf den vorliegenden Kontext heißt das, dass soziale Konflikte zur Festigung und Zusammenführung der mosambikanischen Gesellschaft bzw. zur weiteren Integration der mosambikanischen Nation beitragen *können*, sofern diese verhandelt werden. Von Bedeutung ist in diesem Zusammenhang zudem das Argument von Marita Sturken (1997), dass Konflikte zu deutungsoffenen und ambivalenten Formen des Erinnerens führen. Diese wertet Sturken tendenziell als Indizien für die Entstehung einer demokratischen und pluralen (also dem gleichberechtigten Nebeneinander von verschiedenen Objekten der) Erinnerung.

Sogenannte Wahrheits- und Versöhnungskommissionen auf verschiedenen Ebenen (national, regional, lokal usw.) können helfen, zu einer nachhaltigen Aufarbeitung beizutragen. Realistischerweise muss aber auch gesagt werden, dass die politischen Konstellationen für eine solche Aufarbeitung bislang ungünstig waren. Eine offene und inklusive Aufarbeitung wäre aber dennoch sinnvoll.

In der Tat legen empirische Studien unter anderem zu Sierra Leone und Südafrika (z.B. Sesay 2007; Clark 2012) nahe, dass Wahrheitskommissionen und die dort stattfindende Artikulation querliegender Erzählungen unter bestimmten Bedingungen wertvoll für die nationale Versöhnung sein können. Mit Blick auf die südafrikanische Wahrheits- und Versöhnungskommission kommt zum Beispiel Janine Natalya Clark zu dem Schluss:

„[...] while TRC [Truth and Reconciliation Commission] truths may be healing for some victims, the supposedly cathartic effects of truth-telling should not be overemphasized. It is the overall process and the extent to which victims' needs are given priority that are critical to the question of whether truth is healing.“ (Clark 2012: 202)

Sie betont zudem das Erfordernis einer gesellschaftlichen Einbettung solcher Kommissionen. Denn:

„TRCs are temporary bodies with limited resources and the pressures they face are immense. Yet, if they are disconnected from victims and local communities, and if the truths that they establish have little resonance at the grassroots level, an important dimension of the possible relationship between truth and reconciliation will remain underexplored.“ (Clark 2012: 202)

Als sehr bedeutsam erachtet sie, dass nicht nur innerhalb der politischen Sphäre Wille, Offenheit und Räume gegeben sein müssen, um unter anderem von Wahrheits- und Versöhnungskommissionen ausgesprochene Empfehlungen umzusetzen:

„[...] while it is ultimately the government of the day that decides whether or not to implement a TRC's recommendations, the responsibility of dealing with the truth established lies not just with those who are in power but more broadly with society as a whole.“ (Clark 2012: 203)

Auch andere Studien verweisen auf die Notwendigkeit einer grundlegenden gesellschaftlichen Bereitschaft, sich mit dem vergangenen Konflikt auseinanderzusetzen. So fasst Amadu Sesay die Erkenntnisse aus der Tätigkeit der Wahrheits- und Versöhnungskommission Sierras wie folgt zusammen:

„[...] the success of a TRC will depend to a large extent on whether it is able to address the background conditions that led to the hostilities on the one hand, and on the other, its ability to put in place mechanisms that will effect qualitative changes to the post conflict political and social conditions of the population in particular and the country in general.“ (Sesay 2007: 46)

Er rückt zudem Entschädigungen für erlittenes Unrecht und das Vermögen der politisch Verantwortlichen, solche zu leisten, in den Mittelpunkt, ohne die seiner Ansicht nach eine nachhaltige Versöhnung kaum gelingen könne:

„[...] truth-telling as a means of healing the wounds of the past and coping with the future, without socio-economic empowerment is ephemeral; a mere short-term palliative that does not address substantive and long-term needs in the post conflict dispensation.“ (Sesay 2007: 46)

Auch die Einrichtung von Gerichten als Ausdruck einer Transitionsjustiz, wie dies u.a. in Rwanda, Sierra Leone und Südafrika der Fall war, hat sich, wenn auch mit Einschränkungen als ein Mittel erwiesen, um vergangene gewalttätige Konflikte aufzuarbeiten. Fidelma Donlon zitiert eine quantitative Studie, der zufolge sich eine große Mehrheit der Einwohner Sierra Leones und Liberias mit der Arbeit der sierra-leonischen Transitionsjustiz zufrieden zeigten und Strafverfolgung sowie Rechtsstaatlichkeit gewährleistet sahen (Donlon 2013: 873–74). Von erheblicher Wichtigkeit ist die Gewährleistung einer soliden und permanenten Finanzierung der Transitionsjustiz, für die nicht nur die nationale Regierung, sondern auch die UN und sonstige bilaterale Geberländer Verantwortung tragen müssen (Donlon 2013: 872-873). Damit einhergehend muss eine ausreichende personelle Ausstattung gewährleistet sein, um die Arbeitsfähigkeit des Gerichts sicherzustellen (Barria/Roper 2005: 364). Gerade das Beispiel Rwanda verdeutlicht jedoch die Grenzen der Transitionsjustiz, da es dem Gericht nicht gelang, den amtierenden Staatspräsidenten, dem die Verwicklung in Gräueltaten vorgeworfen wird, anzuklagen (Morrill 2012).

Auch auf lokaler Ebene angesiedelte „bottom-up“-Rechtssprechungsinstitutionen können dazu beitragen, Versöhnung und Gerechtigkeit wiederherzustellen. Ein bekanntes Beispiel hierfür sind die rwandischen Gacaca. Dabei handelt es sich um ein System gemeinschaftsbasierter Rechtssprechung, das zum Teil auf lokalen Traditionen basieren soll. Die Regierung führte die Gacaca nach dem Genozid ein. Das Ergebnis dieser Institutionen war nicht „a collective ‚remembering‘ or ‚truth‘ in the face of the restrictive dominant [governmental] narrative of history in Rwanda, but rather, [...] a fight against forgetting and a reminder of constant contestation“ (Doughty 2011: 243). Den Wirkungsprozess dieser Institutionen stuft Kristin C. Doughty als durchaus ambivalent ein:

„Overall, gacaca sessions did not simply create restorative harmony, nor did they simply deepen a single division between Hutu and Tutsi. The depth of fractures revealed the ongoing anger, pain, and frustration on all sides that the mediation discourse struggled to accommodate and overcome.“ (Doughty 2011: 243)

Trotz aller Verdienste der Gacaca, die sich in der zustimmenden öffentlichen Meinung Rwandas widerspiegeln, sind auch vielfältige Kritiken an ihnen vorgebracht worden. Diese Kritikpunkte gilt es bei der künftigen Implementierung lokaler Gerichtsbarkeiten zu bedenken. Häufig vorgetragene Probleme waren die traumatische Belastung der Zeuginnen und Zeugen, die rückwirkende Anwendung von Gesetzen, der Mangel an Rechten für Beschuldigte, die unzureichende Mitsprache lokaler Gemeinschaften in der Schaffung von

Gacaca, das Fehlen von Tribunalen gegen politische Führungspersonlichkeiten, der Umstand, dass sogar zum Teil Gacaca-Richterinnen und -Richter in den Genozid verwickelt waren, Korruption und Kameraderie in den Gerichten sowie mangelnder Opfer- und Zeugenschutz (Brehm et al. 2014: 338).

Der Konflikt zwischen der FRELIMO-geführten Regierung und der RENAMO zeigt, dass eine Aufarbeitung der Vergangenheit dringend geboten ist. Die jüngsten Gewaltausbrüche im Oktober 2017 im Norden Mosambiks (Morier-Genoud 2017b; Vines 2017) weisen nicht nur auf das latente Gewaltpotenzial im Land hin. Nach wie vor wird Gewalt als ein legitimes Mittel zur Durchsetzung von Interessen wahrgenommen – auch, weil eine demokratische Kultur nur oberflächlich vorhanden ist, den existierenden Institutionen zum Teil wenig Vertrauen entgegengebracht wird oder Institutionen fehlen, die in Konflikten vermitteln können. Vor diesem Hintergrund muss auch der Angriff durch mutmaßliche Islamisten gesehen werden. Zwar ist richtig, dass nur eine kleine Gruppe den Angriff lancierte. Doch die Politik der FRELIMO-Zentralregierung in der im entfernten Süden gelegenen, christlich geprägten Hauptstadt gegenüber den Muslimen im Norden war nie Teil einer öffentlichen Diskussion. Der Islam wurde seit der Machtübernahme durch die FRELIMO 1975 wie andere Religionen (einschließlich des Christentums) zunächst unterdrückt. Dass etwa Samora Machel eine Moschee mit Schuhen betrat oder die Regierung darauf bestand, im Namen ihres Fortschrittsparadigmas Schweineställe auch in mehrheitlich muslimischen Regionen zu errichten, hat sich bei vielen Muslimen stark eingepreßt (Morier-Genoud 2017b). Umso sinnvoller wäre es, eine institutionalisierte „bottom-up“-Aufarbeitung des Geschehenen in die Wege zu leiten, um Mosambikanerinnen und Mosambikaner, die sich erinnerungskulturell und sozial marginalisiert fühlen, ins Boot zu holen und um auf diese Weise staatlichen und nationalen Zusammenhalt dauerhaft zu stärken.

(3) Medien

Erinnerung ist in Ländern des postkolonialen globalen Südens wie unter anderem Mosambik oft viel stärker oral geprägt, vor allem außerhalb der urbanen Zentren und jenseits der Ober- und Mittelschichten. Der Printmediensektor ist schwach ausgeprägt und viele Mosambikanerinnen und Mosambikaner haben nur eingeschränkten Zugang zu Printpublikationen. Eine Ausnahme in puncto Zugang zu Printmedien stellen in gewissem Maße Schulen und Schulbücher dar, sofern in den Familien ausreichend finanzielle Ressourcen für Lehrmittel vorhanden sind. Das Internet und damit die sozialen Netzwerke haben dem Land ein neues, auch kritisches Medium beschert, wie Elisabete Azevedo-Harman (2015: 148) bemerkt.

Zu der Bedeutung der oralen Erinnerung gibt es für Mosambik bislang kaum Untersuchungen, die jenseits von kolonialen Erinnerungen oder Erinnerungen an den Unabhängigkeitskrieg gezielt nach aktuellen Erinnerungskulturen, zum Beispiel rund um die politischen Gründungsfiguren und deren Bedeutung für die künftige Entwicklung des Landes fragt (siehe z.B. Igreja 2008).

Konkret könnten – über die bereits diskutierte akademische Untersuchung der diversen Erinnerungskulturen hinausgehend – unterschiedliche Medienformate (wie auch zum Beispiel Bildungsmedien bzw. schulischer Unterricht) divergierende Erinnerungen thematisieren und somit eine Diskussion initiieren. Dabei soll es keineswegs nur um die Hauptprotagonisten des Unabhängigkeitskampfes gehen. Vielmehr sollten Leidens- und Opfergeschichten von Betroffenen verschiedener Segmente der Bevölkerung in den Vordergrund gerückt werden, um die Gewaltkonflikte aufzuarbeiten. Hier kann diskutiert werden, wie sich unmittelbare Erinnerungen an Ereignisse und Akteure zu Metaerzählungen verhalten, ob und welches Maß an Authentizität diesen jeweils zuerkannt oder aberkannt wird, was bislang oral und schriftlich tradiert wurde (oder nicht – und weshalb) und welche Zukunftsvorstellungen von den Erinnerungen abgeleitet werden. Ganz praktisch könnte hier unter anderem auch verhandelt werden, wie Erinnerungen in weitgehend akzeptierte toponymische Referenzen einfließen können. Wichtig bei einer solchen medialen (und anderen Formen der) Aufarbeitung ist, (1) nicht „gut“ gegen „schlecht“ zu stellen, (2) verschiedene Akteursgruppen zu Wort kommen zu lassen, (3) Emotionen und Empathie viel Raum zu geben und (4) historische und soziopolitische Kontextualisierungen zu ermöglichen (Bull/Hansen 2016: 399).

Vorstellbar wäre außerdem die Einsetzung gemischter Schulbuchkommissionen, um neue Unterrichtsmaterialien zu erarbeiten, die den heterogenen Geschichtsdeutungen in Mosambik Platz bieten und an diesbezügliche Erfahrungen auf internationaler Ebene anknüpfen könnten (siehe zum Beispiel Strobel 2014). Der Bildungsforscher Falk Pingel führt als ein positives Beispiel die Erarbeitung eines israelisch-palästinensischen Geschichtsbuches an, das versucht, israelische und palästinensische Erinnerungs- und Geschichtsnarrative nebeneinander zu stellen, anstatt sie zu harmonisieren, um so Diskussionen mit dem Ziel einer Versöhnung in Gang zu bringen:

„On one hand, the group of teachers and university historians working in the project recognizes that each side has its own narrative that is firmly anchored in a long history and strongly linked to a set of national feelings, religious beliefs, and cultural traditions that cannot be neglected. On the other hand, each side tries to understand the other’s narrative, to discuss both narratives, and to subject both versions to scientific scrutiny. Critical questioning of the other’s interpretation involves being critical of oneself. Truth turns out to be a communication process. Thus, the material consists of two ‚national‘ narratives presented on the left and right side of a double page, leaving blank space in between where teachers and students can write down their own interpretation and comments.“ (Pingel 2008: 189)

Dahinter stehe die Anerkennung, so Pingel, dass „on one hand, the duality of the narrative as the point of departure, but, on the other hand, of encouraging recognition between each group as a legitimate bearer of opposed narratives“ (Pingel 2008: 189). Ein weiteres Beispiel ist die 1970 ins Leben gerufene deutsch-polnische Schulbuchkommission – die zugleich vor Augen führt, dass die Erarbeitung von Schulbüchern sehr viel Zeit in Anspruch nimmt und etliche Jahre bis Jahrzehnte verschlingen kann (Pingel 2008: 190; Strobel 2014). Gerade in Ländern wie Rwanda oder Bosnien und Herzegowina, in denen Geschichte und Erinnerung sehr stark umstritten und politisiert sind, ist die Erarbeitung neuer Bildungsmedien häufig von Blockaden gekennzeichnet und erfordert ein anhaltendes, sensibles Vorgehen (Pingel 2008: 185, 187–188, 192–193).

Auch die 1993 auf Antrag des Europarats gegründete Dachorganisation „Europäische Verband der Geschichtslehrerverbände“ (*European Association of History Educators*, EUROCLIO), die laut eigener Aussage mehr als siebzig, nicht nur europäische pädagogische Organisationen aus den Bereichen Geschichte, Kulturerbe und politische Bildung vereint, kann als ein Vorbild dienen. EUROCLIO, das unter anderen mit der deutschen Körber-Stiftung sowie dem Braunschweiger Georg-Eckert-Institut – Leibniz-Institut für internationale Schulbuchforschung zusammenarbeitet:

„[...] supports the development of responsible and innovative history, citizenship and heritage education by promoting critical thinking, multi-perspectivity, mutual respect, and the inclusion of controversial issues. The Association advocates a sound use of history and heritage education towards the building and deepening of democratic societies, connecting professionals across boundaries of communities, countries, ethnicities and religions.“³

Auch die UNESCO widmet sich seit Langem der Überarbeitung von Bildungsmedien und hat ihre Expertise auf diesem Feld in einem Ratgeber zusammengefasst (Pingel 2010). Die UNESCO betont, dass Schulbücher (und andere Bildungsmedien) eine sehr zentrale Rolle spielen können für Frieden und Versöhnung:

„Faced with formerly unknown violence and challenged by the emergence of pluralistic political structures, international intervention, elements of civil society grassroots work and domestic reconstruction policy often lead to a mixture of tools for pacification and reconciliation in which textbook revision is only one, but still an important, aspect.“ (Pingel 2010: 25)

Denn, so betont das Handbuch:

„The role of textbook revision has to be placed into the wider framework of transitional justice and reconciliation measures such as trials, truth commissions, and remembrance ceremonies.“ (Pingel 2010: 5)

Abschließend bleibt festzuhalten: In Mosambik koexistieren verschiedene, diskrepante Erinnerungen. Die Aufarbeitung und Verhandlung dieser verschiedenen Erinnerungsstränge und geschichtlichen Narrative können eine gesamtgesellschaftliche Befriedung in Mosambik unterstützen und einer nachhaltigen Versöhnung den Weg ebnen. Denn nur wenn auch die heterogenen Sicht- und Erinnerungsweisen, ebenso wie Bedürfnisse und Forderungen breiter Segmente der mosambikanischen Bevölkerung, mit in die Projektion der Nation und ihrer gemeinsamen Zukunft einbezogen werden, kann eine friedliche, erinnerungskulturell inklusivere Gesellschaft realisiert werden. Von der Aufarbeitung der Erinnerung profitiert die Entwicklung von Perspektiven für die Zukunft: Zukunftsvorstellungen (Welzer 2010) bilden eine Erfolg versprechende teleologische Dimension erinnerungskultureller nationaler Integration in Mosambik. Eine wirksame Aufarbeitung der Vergangenheit in Mosambik sollte daher Erinnerungskultur- und Zukunftsgedächtnis mit Fragen einer gesellschaftlichen Integration und der Rolle von politischen Gründungsfiguren im postkolonialen Mosambik verbinden. Erinnerung gliedert und prädisponiert also in gewissem Maße künftige Entwicklungen.

3 <https://euroclio.eu/who-we-are>; 18.12.2017.

5. Zusammenfassung: Wie man es besser machen könnte

Wie die vorangegangenen Ausführungen verdeutlichten, hat eine Strategie der Meidung einer offenen und konstruktiven Auseinandersetzung mit dem Bürgerkrieg zwischen der von der FRELIMO gestellten Regierung und der aufständischen RENAMO mittelfristig zu einer Befriedung Mosambiks beigetragen, langfristig vermutlich jedoch zum neuerlichen Ausbruch des gewaltsamen Konflikts im Jahr 2012 geführt. Zwar ist der Beobachtung zuzustimmen, dass politische und ökonomische Schieflagen dem Konflikt als wesentliche Ursachen zugrunde liegen. Damit gehen jedoch fundamentale erinnerungskulturelle Gräben einher, die nicht nur Anhängerinnen und Anhänger von FRELIMO und RENAMO spalten, sondern die gesamte Gesellschaft bzw. Nation. Aus kurzfristig-pragmatischen Erwägungen heraus Mitte der neunziger Jahre unterließ man es, einen nationalen Versöhnungsprozess, der nicht nur die Eliten miteinbezogen hätte, und/oder einer Übergangsjustiz (wie dies u.a. im benachbarten Südafrika der Fall war, Clark 2012) ins Leben zu rufen. Die Folgen waren weitverbreitetes Misstrauen und die gegenseitige Negation geschichtlicher Narrative und Erinnerungskulturen. Gerade die Vertreterinnen und Vertreter der beiden großen Parteien halten stur an ihren Geschichts- und Erinnerungsauffassungen und den Feindbildern vom politischen Gegner fest und sind zu einer gegenseitigen Annäherung bislang nicht oder kaum bereit. Die FRELIMO fühlt sich pro forma immer noch dem Modernisierungsgedanken und der nationalen Einheit verpflichtet und weiß sich in einer – durch zum Teil beeinflusste Wahlergebnisse – gestärkten Position. Sie will ihre Macht verteidigen, sieht sich als „Staatspartei“ und fasst den mosambikanischen Staat als ihr Werk, als ihr Eigentum auf. Der RENAMO begegnet die FRELIMO, infolge des von den Aufständischen brutal geführten Bürgerkrieges und aufgrund des Umstandes, dass die Führungsriege nicht der Elite aus dem Umfeld der Hauptstadtregion stammt, mit Überheblichkeit. Die RENAMO dagegen geriert sich unter ihrem ebenfalls wenig demokratisch gesinnten, ebenfalls machtstrategisch und (renten-)ökonomisch orientierten langjährigen Anführer als Vorkämpferin für Demokratie und Antimarxismus, die dem autoritären, egoistischen Gebaren der früheren Einheitspartei FRELIMO Einhalt gebieten will. Die Beziehung zwischen den beiden Parteien ist durch tiefes Misstrauen geprägt. Diese widerstreitenden Selbst- und Fremdbilder prägen die konträren Erinnerungen.

Gerade jetzt, da sich Mosambik in einer tiefen ökonomischen bzw. fiskalpolitischen Krise befindet und das Land auf der Suche nach Mitteln ist, um nach dem Rückzug der meisten internationalen Geberländer und -institutionen (mit Ausnahme Chinas) die Finanzlöcher zu stopfen, um Beamte bei Laune und zentrale Dienstleistungen wie der Wasser- und Stromversorgung aufrecht erhalten zu können, hätten die vierzehn Geber direkter Budgethilfe für Mosambik sowie zentrale bilaterale Geberländer wie Deutschland als wichtigster Geber im Grundbildungs- und Berufsbildungsbereich (Deutsche Botschaft Maputo 2017) ein Druckmittel in der Hand, um bei beiden Konfliktparteien für eine tiefgreifende Aussöhnung – gerade auch jenseits der politischen Elite – zu werben. Sie könnten konkrete friedenspolitische Maßnahmen wie etwa die Etablierung einer Wahrheits- und Versöhnungskommission, gemeinsamer Kommissionen zur Über- und Erarbeitung neuer Bildungsmedien oder die Durchführung von Studien und medienpädagogische Projekte fordern und deren Implementierung unterstützen. Gerade die

deutsche Entwicklungszusammenarbeit – und hier vor allem die Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) mit ihrer Expertise im Bildungsbereich und in der Konfliktbearbeitung, das deutsche Auswärtige Amt als Förderer von Projekten im Kulturbereich, aber auch deutsche Nichtregierungsorganisationen wie der Weltfriedensdienst oder das Forum Ziviler Friedensdienst – könnten sich mit neuen Projekten in dem aufgezeigten Rahmen einbringen bzw. bestehende Engagements verstärken, um so einen wichtigen Beitrag zur erinnerungskulturellen Aufarbeitung leisten. Daneben verfügen auch Bündnisse wie EUROCLIO, an dem unter anderem das Georg-Eckert-Institut – Leibniz-Institut für internationale Schulbuchforschung und die Körber Stiftung mitarbeiten, sowie supranationale Organisationen wie die UNESCO über Expertise auf dem Gebiet der systematischen Überarbeitung von Bildungsmedien, um zu einer erinnerungskulturellen Aufarbeitung beizutragen.

Vielleicht wird es erst nach einem Wechsel der Führung innerhalb der RENAMO sowie eines abgeschlossenen Generationswechsels innerhalb der FRELIMO zu einer nachhaltigen Lösung nicht nur des aktuellen Konflikts, sondern auch einer erinnerungskulturellen Aufarbeitung und Versöhnung kommen. Diese müsste weite Teile der Bevölkerung und der Medien miteinschließen. Um den Konflikt nachhaltig im Sinne einer inklusiven, vertrauensfördernden erinnerungskulturellen Nationsbildung lösen zu können, ist zunächst erforderlich, dass sich die Forschung, aber auch die Medien damit befassen, welche unterschiedlichen erinnerungskulturellen Narrative innerhalb der Bevölkerung zirkulieren, wie diese konstruktiv öffentlich verhandelt werden können – ohne dabei freilich Forderungen nach justizieller Gerechtigkeit und Aufarbeitung der im Bürgerkrieg begangenen Gräueltaten zu übergehen und zu ignorieren.

Angesichts der bisherigen Weigerung der Führungsriege beider politischer Organisationen, (auch) auf dieser Ebene aufeinander zuzugehen, wäre es erforderlich, dass die vierzehn Geber direkter Haushaltshilfe sowie zentrale bilaterale Geberländer wie auch Deutschland, aber auch die lokale Zivilgesellschaft, darauf hinarbeiten, die mosambikanische Regierung von der Notwendigkeit nicht nur einer politischen Öffnung, sondern auch einer nachhaltigen, über intellektuelle und politische Eliten hinausgreifenden Versöhnung zu überzeugen. Eine zentrale Bedingung hierfür ist, dass solche Debatten auch in Medien stattfinden, die für das Gros der Mosambikanerinnen und Mosambikaner, auch und gerade außerhalb der wenigen großen Städte im ländlichen Raum zugänglich sind; also über Radio, Fernsehen, aber auch in sozialen Netzwerken – weniger in Printpublikationen, die erfahrungsgemäß geographisch und sozial in der Reichweite begrenzt sind. Dies alles ist ein langer Prozess, der nicht kurze und schnell messbare Erfolge bringen wird, wie sie Gebern häufig vorschweben. Dagegen können „bottom-up“-orientierte Projekte der Friedens- und Versöhnungsarbeit wichtige Anstöße und Erkenntnisse liefern, um einer dauerhaften erinnerungskulturellen Inklusion und damit Frieden und Versöhnung Vorschub zu leisten.

Literatur

- Abramowitz, Michael J.* 2018: Freedom in the World 2018. Democracy in Crisis. Highlights from Freedom House's Annual Report on Political Rights and Civil Liberties, Washington DC: Freedom House.
- Africa Confidential* 2017a: Rock and Kroll, 58: 14, 9–10.
- Africa Confidential* 2017b: Stalemate and Stand-Off, 58: 18, 8–9.
- Africa Research Bulletin* 2017a: Mozambique – End of War? 54: 21440.
- Africa Research Bulletin* 2017b: Mozambique: Truce Extended, 54: 21370–71.
- Agência de Informação de Moçambique* 2016: Mozambique: Donors Suspend Budget Support, 5.5.2016, <http://allafrica.com/stories/201605050053.html>; 14.12.2017.
- Anderson, Benedict R.* 1999: Imagined Communities: Reflections on the Origin and Spread of Nationalism, London: Verso.
- Andersson, Hillary* 1992: Mozambique. A War against the People, New York, NY: St. Martin's Press.
- Arenas, Alberto* 1998: Education and Nationalism in East Timor, in: *Social Justice* 25: 131–148.
- Assmann, Aleida* 2013: Die trennende und verbindende Kraft von Erinnerungen in Europa, in: Reder, Michael/Pfeifer, Hanna/Cojocar, Mara-Daria (Hrsg.): Was hält Gesellschaften zusammen? Der gefährdete Umgang mit Pluralität, Stuttgart: Kohlhammer, 89–98.
- Azevedo-Harman, Elisabete* 2015: Patching Things Up in Mozambique, in: *Journal of Democracy* 26: 2, 139–150.
- Barnes, Teresa/Nyakudya, Munyaradzi/Phiri, Government Christopher* 2016: Vacuum in the Classroom? Recent Trends in High School History. Teaching and Textbooks in Zimbabwe, in: Williams James H./Bokhorst-Heng, Wendy D. (Hrsg.): (Re)Constructing Memory: Textbooks, Identity, Nation, and State, Rotterdam: Sense Publishers, 323–341.
- Barria Lilian A./Roper, Steven D.* 2005: How Effective are International Criminal Tribunals? An Analysis of the ICTY and the ICTR, in: *The International Journal of Human Rights* 9: 349–368.
- Beim, Aaron* 2007: The Cognitive Aspects of Collective Memory, in: *Symbolic Interaction* 30: 7–26.
- Bertelsen, Bjørn Enge* 2003: 'The Traditional Lion is Dead.' The Ambivalent Presence of Tradition and the Relation Between Politics and Violence in Mozambique, in: *Lusotopie*, 263–281.
- Brehm, Hollie Nyseth/Uggen, Christopher/Gasanabo, Jean-Damascène* 2014: Genocide, Justice, and Rwanda's Gacaca Courts, in: *Journal of Contemporary Criminal Justice* 30: 333–352.
- Buchanan, Elsa* 2016: Negotiations Between Frelimo and Renamo Suspended as Mozambique War Escalates, in: *International Business Times*, 1.8.2016.
- Buckley-Zistel, Susanne* 2006: Remembering to Forget: Chosen amnesia as a strategy for local coexistence in post-genocide Rwanda, in: *Africa* 76: 2, 131–150.
- Bull, Anna Cento/Hansen, Hans Lauge* 2016: On agonistic memory, in: *Memory Studies* 9: 390–404.
- Cabrita, João M.* 2000: Mozambique. The Tortuous Road to Democracy, Basingstoke: Palgrave.

- Christophe, Barbara* 2014: Kulturwissenschaftliche Schulbuchforschung. Trends, Ergebnisse und Potentiale, in: Eckert. Working Beiträge 2014/6.
- Clark, Janine Natalya* 2012: Reconciliation via Truth? A Study of South Africa's TRC, in: *Journal of Human Rights* 11: 189–209.
- Cortês, Emmanuel de Oliveira* 2016: Porquê o Conflito Armado em Moçambique? Enquadramento Teórico, Dominância e Dinâmica de Recrutamento nos Partidos da Oposição, in: *Observatório Político Working Paper* 63.
- Coser, Lewis* 1956: *The Functions of Social Conflict*, New York, NY: The Free Press.
- Deutsche Botschaft Maputo* 2017: Die Bundesrepublik Deutschland stellt der Republik Mosambik Hilfen in Höhe von 118,5 Millionen Euro zur Verfügung, 24.3.2017, http://www.maputo.diplo.de/Vertretung/maputo/de/__pr/Abkommen_20_C3_BCber_20Finanzielle_20und_20Technische_20Zusammenarbeit.html?archive=5181686; 14.12.2017.
- Donlon, Fidelma* 2013: The Transition of Responsibilities from the Special Court to the Residual Special Court for Sierra Leone: Challenges and Lessons Learned for Other International Tribunals, in: *Journal of International Criminal Justice* 11: 857–874.
- dos Santos, Gustavo Plácido* 2016: Moçambique: Governo e FRELIMO em Mares Conturbados, in: *IPRIS Comentário* 60.
- Doughty, Kristin C.* 2011: *Contesting Community: Legalized Reconciliation Efforts in the Aftermath of Genocide in Rwanda* (Dissertation), Philadelphia, PA.
- du Pisani, André* 2007: Memory Politics in 'Where Others Wavered. The Autobiography of Sam Nujoma. My Life in SWAPO and my Participation in the Liberation Struggle of Namibia', in: *Journal of Namibian Studies* 1: 97–107.
- Elwert, Georg* 2004: Anthropologische Perspektiven auf Konflikt, in: Eckert, Julia M. (Hrsg.): *Anthropologie der Konflikte. Georg Elwerts konflikttheoretische Thesen in der Diskussion*, Bielefeld: transcript Verlag, 26–38.
- Emerson Stephen A.* 2014: *The Battle for Mozambique: The Frelimo-Renamo Struggle (1977–1992)*, West Midlands: Helion and Company.
- Erl, Astrid* 2008: Cultural Memory Studies: An Introduction, in: Erl, Astrid/Nünning, Ansgar/Young, Sara B. (Hrsg.): *Cultural Memory Studies: An International and Interdisciplinary Handbook*, Berlin/New York, NY: de Gruyter, 1–15.
- Francisco, António* 2013: Mozambique's Miracles and Anti-Miracles, in: *ISPI Analysis* 162.
- Guilengue, Fredson* 2016: Mozambique is Suffering a Military Expression of a Political Problem. An Interview with Historian Michel Cahen for the Rosa Luxemburg Foundation Southern Africa, in: *International Politics (Rosa Luxemburg Stiftung Southern Africa)* 1.
- Guilengue, Fredson* 2017: FRELIMO uses History to Claim Entitlement to Rule. An Interview with Historian Malyn Newitt, 27.10.2017, in: *Pambazuka News*, <https://www.pambazuka.org/democracy-governance/frelimo-uses-history-claim-entitlement-rule>; 30.10.2017.
- Gonçalves, Fernando* 1998: Ideological Shifts, Economic Imperatives: Southern African States and the Mozambican Peace Process, in: Armon, Jeremy/Hendrickson, Dylan/Vines, Alex (Hrsg.): *Accord. An International Review of Peace Initiatives (Themenausgabe: The Mozambican Peace Process in Perspective)*, 18–25.
- Igreja, Victor* 2008: Memories as Weapons: The Politics of Peace and Silence in Post-Civil War Mozambique, in: *Journal of Southern African Studies* 34: 539–556.

- Igreja, Victor* 2010: Testimonies of Suffering and Recasting the Meanings of Memories of Violence in Post-War Mozambique, in: Kapteijns, Lidwien/Richters, Annemiek (Hrsg.): *Mediations of Violence in Africa. Fashioning New Futures from Contested Pasts*, Leiden/Boston, MA: Brill, 141–172.
- Igreja, Victor* 2013: Politics of Memory, Decentralisation and Recentralisation in Mozambique, in: *Journal of Southern African Studies* 39: 313–335.
- Kohl, Christoph* 2012: Diverse Unity: Creole Contributions to Interethnic Integration in Guinea-Bissau, in: *Nations and Nationalism* 18: 643–662.
- Kohl, Christoph* 2018: *A Creole Nation. National Integration in Guinea-Bissau*, New York, NY: Berghahn.
- Manning, Carrie* 2008: *The Making of Democrats Elections and Party Development in Postwar Bosnia, El Salvador, and Mozambique*, New York, NY/Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Maschietto, Roberta Holanda* 2016: *Beyond Peacebuilding. The Challenges of Empowerment Promotion in Mozambique*, London: Palgrave Macmillan.
- Melber, Henning* 2017: How Democratic Is Namibia's Democracy? An Anatomy of SWAPO's Political Hegemony, in: *Taiwan Journal of Democracy* 13: 155–173.
- Morier-Genoud, Éric* 2017a: Proto-Guerre et Négociations. Le Mozambique en Crise, 2013–2016, in: *Politique Africaine* 145: 153–175.
- Morier-Genoud, Éric* 2017b: Why Islamist Attack Demands a Careful Response from Mozambique, in: *The Conversation*, <https://theconversation.com/why-islamist-attack-demands-a-careful-response-from-mozambique-85504>; 18.10.2017.
- Morrill, Hanna K.* 2012: Challenging Impunity? The Failure of the International Criminal Tribunal for Rwanda to Prosecute Paul Kagame, in: *Brooklyn Journal of International Law* 37: 683–712.
- Newitt, Maylin* 1995: *A History of Mozambique*, Bloomington, IN: Indiana University Press.
- Newitt, Maylin* 2002: Mozambique, in: Chabal, Patrick (Hrsg.): *A History of Postcolonial Lusophone Africa*, London: Hurst & Company, 185–235.
- Newitt, Maylin* 2017: *A Short History of Mozambique*, London: Hurst & Company.
- Orre, Aslak Jangård* 2010: *Entrenching the Party-State in the Multiparty Era. Opposition parties, traditional authorities and new councils of local representatives in Angola and Mozambique (Dissertation)*, Bergen.
- Pedro, Lutiniko Landu Miguel* 2007: *The Ministry of Reconciliation. A Comparative Study of the Role of the Churches in Promoting Reconciliation in South Africa and Angola (Dissertation)*, Pretoria.
- Pélissier, René* 1984: *Naissance du Mozambique: Résistance et révoltes anticoloniales 1854–1918*, 2 Volumes, Orgeval: Éditions Pélissier.
- Pereira, João C. G.* 2016: Para Onde Vamos? Dinâmicas de Paz e Conflitos em Moçambique, in: de Brito, Luís/Castel-Branco, Carlos Nuno/Chichava, Sérgio/Francisco, António (Hrsg.): *Desafios para Moçambique 2016*, Maputo: Instituto de Estudos Sociais e Económicos, 33–72.
- Pingel, Falk* 2008: Can Truth be Negotiated? History Textbook Revision as a Means to Reconciliation, in: *The Annals of the American Academy of Political and Social Science* 617: 181–198.

- Pingel, Falk* 2010: UNESCO Guidebook on Textbook Research and Textbook Revision (2. überarbeitete und aktualisierte Auflage), Paris: UNESCO/Braunschweig: Georg Eckert Institute for International Textbook Research.
- Rehling, Andrea/Paulmann, Johannes* 2016: Historische Authentizität jenseits von „Original“ und „Fälschung“. Ästhetische Wahrnehmung, gespeicherte Erfahrung, gegenwärtige Performanz, in: Sabrow, Martin/Saupe, Achim (Hrsg.): Historische Authentizität, Göttingen: Wallstein, 91–125.
- Rieff, David* 2016: In Praise of Forgetting: Historical Memory and Its Ironies, New Haven, CT: Yale University Press.
- Rodgers, Peter W.* 2007: ‘Compliance or Contradiction’? Teaching ‘History’ in the ‘New’ Ukraine. A View from Ukraine’s Eastern Borderlands, in: Europe-Asia Studies 59: 503–519.
- Rupiya, Martin* 1998: Historical Context: War and Peace in Mozambique, in: Armon, Jeremy/Hendrickson, Dylan/Vines, Alex (Hrsg.): Accord. An International Review of Peace Initiatives (Themenausgabe: The Mozambican Peace Process in Perspective), 10–17.
- Schafer, Jessica* 2007: Soldiers at Peace. Veterans and Society after the Civil War in Mozambique, New York, NY: Palgrave Macmillan.
- Sengulane, Dínis S./Gonçalves, Jaime Pedro* 1998: A Calling for Peace: Christian Leaders and the Quest for Reconciliation in Mozambique, in: Armon, Jeremy/Hendrickson, Dylan/Vines, Alex (Hrsg.): Accord. An International Review of Peace Initiatives (Themenausgabe: The Mozambican Peace Process in Perspective), 26–33.
- Sesay, Amadu* 2007: Does One Size Fit All? The Sierra Leone Truth and Reconciliation Commission Revisited, in: Discussion Paper (Nordiska Afrikainstitutet) 36.
- Strobel, Thomas* 2014: Jenseits der nationalen Erinnerung. Das deutsch-polnische Projekt eines gemeinsamen Geschichtsbuches, in: Non-Fiktion. Arsenal der anderen Gattungen (Thema: Schulbuch) 9: 2, 28–44.
- Sturken, Marita* 1997: Tangled Memories: The Vietnam War, the AIDS Epidemic, and the Politics of Remembering, Berkeley, CA: University of California Press.
- Sumich, Jason* 2012: ‘An Imaginary Nation’. Nationalism, Ideology and the Mozambican National Elite, in: Morier-Genoud, Éric (Hrsg.): Sure Road? Nationalisms in Angola, Guinea-Bissau and Mozambique, Leiden: Brill, 127–148.
- The Rome Process: General Peace Agreement for Mozambique, 1998*, in: Armon, Jeremy/Hendrickson, Dylan/Vines, Alex (Hrsg.): Accord. An International Review of Peace Initiatives (Themenausgabe: The Mozambican Peace Process in Perspective), 40–60.
- UNCTAD* 2016: UNCTAD Handbook of Statistics 2016, New York, NY/Geneva: United Nations/United Nations Conference on Trade and Development.
- UNDP* 2016: Human Development Report 2016. Human Development for Everyone, Washington, DC: United Nations Development Programme.
- Vines, Alex* 2013: Renamo’s Rise and Decline: The Politics of Reintegration in Mozambique, in: International Peacekeeping 20: 375–393.
- Vines, Alex* 2017: Mozambique’s Stability Is Being Put to the Test, in: Chatham House, <https://www.chathamhouse.org/expert/comment/mozambique-s-stability-being-put-test>; 6.10.2017.
- Weimer, Bernhard/Carilho, João* 2017: Political Economy of Decentralization in Mozambique. Dynamics, Outcomes, Challenges, Maputo: Instituto de Estudos Sociais e Económicos.

-
- Welzer, Harald* (Hrsg.) 2007: *Der Krieg der Erinnerung. Holocaust, Kollaboration und Widerstand im europäischen Gedächtnis*, Frankfurt a. M.: S. Fischer.
- Welzer, Harald* 2010: Erinnerungskultur und Zukunftsgedächtnis, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 25–26: 16–23.
- Wertsch, James V/Karumidze, Zurab* 2009: Spinning the Past: Russian and Georgian Accounts of the War of August 2008, in: *Memory Studies* 2: 377–391.
- Wertsch, James V.* 2012: Texts of Memory and Texts of History, in: *L2 Journal* 4: 9–20.
- World Bank* 2017: *World Development Report 2017. Governance and the Law*, Washington, DC: International Bank for Reconstruction and Development/The World Bank.